

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

178 (1.8.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137707)

Zeberisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbefreiungsbüch. durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Am Falle von Betriebsstörungen durch Waldbrand, höhere Gewalt sowie Unfällen des Postwesens, hat der Verleger keinerlei Anspruch auf Entschädigung und Nachlieferung, oder Wiedergabe des Bezugspreises.

Zeberländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postcheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 178

Zeber i. O., Donnerstag, 1. August 1929

139. Jahrgang

Seipel über die Zukunft Europas

Wien, 31. Juli. In der Eröffnungsrede der achten Jahresversammlung des Weltstudentenwerks, die am Dienstag vormittag in Krems an der Donau stattfand, hielt Bundeskanzler a. D. Dr. Seipel den grundlegenden einleitenden Vortrag über die Zukunft Europas. Er führte u. a. aus: Briand, der französische Außenminister, will in der nächsten Zeit einen feierlichen Appell zur Gründung der Vereinigten Staaten von Europa erlassen oder, wie andere Nachrichten besagen, wenigstens eine ganze Woche für einen wirtschaftlichen Zusammenfluß Europas, für die Schaffung einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Ich glaube, wir müssen Briand für seine Initiative aus zwei Gründen dankbar sein: einmal weil von anderer Seite, von einem der Besten, ja selbst von einem der neutralen Staaten und schon gar von einem kleinen Land aus kaum ein ähnlicher Schritt unternommen werden könnte; zweitens wird für die Erkenntnis, wie es heute um Europa steht, das Echo von größter Bedeutung sein, das die Anregung des französischen Staatsmannes finden wird und zur Zeit schon gefunden hat. Ein solches Echo könnte aber wieder ein kleinerer nicht erzielen. Aus Deutschland hört man Stimmen der Besorgnis, daß der Plan Briands nur bezwecke, die französische Dominanz auf dem Kontinent zu verfestigen. In England scheint die Unklarheit, was unter Europa zu verstehen sei, Mißfallen zu erregen. Ein Europa ohne England läßt das Wesen eines kontinentalen Blocks mit der Wirklichkeit einer Kontinentalbarriere entstehen. So die Großen in Europa. Ganz besonders aber ist Amerika zurückhaltend. Während sonst die Amerikaner uns nicht oft genug vorhalten können, daß es für uns keine Rettung gebe als die Nachahmung des amerikanischen Beispiels, sieht das offizielle Amerika hier die Gefahr vor sich, daß ein geeinigtes Europa einen anti-amerikanischen Block bilden könnte. Diese Befürchtung ist natürlich nicht ganz unbegründet. Es wird nach wie vor die Aufgabe der Politiker und aller Intellektuellen, die irgendwie einen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben könnten, sein, zunächst Vertrauen zu verbreiten, d. h. die Quellen des Mißtrauens zu verschleppen. Wir dürfen nicht von irgendeiner Aktion, die die Staaten Europas näher zu einander führt, erwarten, daß sie ein deus ex machina werde und uns der schwierigen und peinlichen Arbeit zur Bereinigung der besonderen Schwierigkeiten überhebe, sei es, daß diese das Zusammenleben der europäischen Völker betreffen, sei es, daß sie in den einzelnen Staaten bestehen. Wir in Österreich sind auf dem Wege, die Konsolidierung unseres Landes, soweit es bei uns selbst liegt, endgültig sicherzustellen. Es zeigen sich schwere Mängel in unserem inneren Wirtschaftswesen und im Wege des Experiments begründeten Verfassungslebens. Es geschah, daß wir, die wir seit Jahren, ohne irgend jemand zuzumuten, daß er seine programmatische Einstellung zu den politischen Problemen auf, in der Praxis der Staatsregierung und der Staatsverwaltung über das rein Parteimäßige hinausstreben. Heute ist das, was vor einigen Jahren nur einigen wenigen klar erkennbar, zum Gegenstand einer großen Volkserhebung, der Heimwehrebewegung, geworden. Jeder von Ihnen, die aus fremden Ländern gekommen sind, hat von ihr gehört und schon gehört und Sie werden noch mehr hören. Wichtigste Sie, die Österreich mit eigenen Augen gesehen haben, werden nicht mehr das Opfer falscher Darstellungen und unbegründeter Alarmrufe werden. Nehmen Sie die Versicherung aber, daß wir in Österreich den Weg zu kennen glauben, der zur wahren Demokratie und damit zur politischen Konsolidierung und wirklichen inneren Befriedigung unseres Landes führen wird. Damit wollen wir allezeit auch der Zukunft Europas und der Befriedigung der Welt dienen.

„Graf Zeppelin“ heute früh 3 Uhr 30 gestartet

Berlin, 1. August. (Eigene Funkmeldung.) „Graf Zeppelin“ ist heute morgen um 3 Uhr 30 zum Fluge nach Amerika gestartet. Am 6 Uhr 5 passierte er die französische Grenze, um 8 Uhr befand sich das Luftschiff über Baume-Les-Dames in Doubs, 30 Km. nordöstlich Besancon.

Vor der Abfahrt. U. U. Friedrichshafen, 1. August. Die Fluggäste für die Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ sind bis auf fünf bereits alle in Friedrichshafen eingetroffen. Es ist damit zu rechnen, daß auch von den fehlenden die meisten im Laufe des heutigen Mittwochs hier ankommen werden. Man hält daher am Start in den frühen Morgenstunden des Donnerstags etwa zwischen 3 und 4 Uhr fest. Allerdings wird die Entscheidung erst heute nachmittags um 17 Uhr fallen. Für diese Zeit ist eine Besprechung mit den Fluggästen angesetzt. Inzwischen liegen bis dahin auch die neuesten Weitermeldungen vor. Bis jetzt kann das Wetter für die Ausfahrt der Halle wie auch die Amerikafahrt als durchschnittlich gut bezeichnet werden. Zu den in der Presse aufgetauchten Meldungen über eine neue Erfindung des Luftschiffes, die das Niedergehen des Luftschiffes auf dem Ozean ermöglicht, teilt der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Agentur mit, daß diese Meldungen den Tatsachen keineswegs entsprechen. Bekanntlich ist die Verwendung von Luftschiffen zum Niedergehen auf dem Wasser schon so alt, wie das Zeppelinluftschiff überhaupt. Das erste Luftschiff des Grafen konnte überhaupt nur mit Hilfe solcher Luftschiffe auf das Wasser niedergehen. Ein solcher Puffer ist bekanntlich auch am Vordersteil des „Graf Zeppelin“ angebracht. Dieser ist im Innern ebenfalls mit einem Luftschiff ausgestattet, so daß auch mit diesem Puffer eine Landung auf dem Wasser durchaus möglich war. Mit der wachsenden Größe des Luftschiffes haben allerdings die Ausmaße der Puffer nicht gleichen Schritt gehalten. Das ist wohl der Grund, weshalb man nunmehr bei diesem Luftschiff um den Puffer einen Luftschlauch legt, der bei Bedarf mit Luft gefüllt werden kann. Auch die hintere Motoren Gondel kann auf diese Weise mit einem Schwimmkörper versehen werden. Daß die übrigen Motoren Gondeln mit Luftschläuchen versehen werden sollen, ist natürlich ganz unannehmlich, da diese Gondeln so hoch liegen, daß sie nie zum tragen dienen können. Ebenso ist die Nachricht, daß Dr. Eckener beabsichtige, die angebotliche Neuerfindung bei der

Amerikafahrt auszuprobieren, völlig aus der Luft gegriffen. Dr. Eckener denkt natürlich gar nicht daran, auf dem Ozean niederzugehen.

Die Länge der Strecke für die Weltfahrt wurde verschiedentlich mit ungefähr 42000 Kilometer angegeben. Diese Zahl dürfte jedoch kaum stimmen, da bekanntlich der Neanator nur 40000 Kilometer lang ist, die Reise des Luftschiffes jedoch bedeutend weiter im Norden um die Erde führen wird. Man wird also die Streckenlänge bei der Weltfahrt von Friedrichshafen bis Friedrichshafen mit rund 30000 Kilometer ungefähr richtig einschätzen.

Dr. Eckener über die Amerikafahrt.

U. U. Friedrichshafen, 31. Juli. Am Mittwoch um 17½ Uhr versammelten sich die Fahrgäste, deren Zahl sich durch das Ausbleiben von Herrn und Frau Pierce — letztere soll krank in Moskau liegen — auf 19 vermindert hat und die Pressevertreter, die in großer Zahl erschienen sind, um Dr. Eckener. Wie er ausführte, wird der Weg des „Graf Zeppelin“ zunächst wieder über Basel und Besancon gehen, das um fünf Uhr erreicht werden dürfte. Bis dahin wird es heller Tag sein und beim Einsetzen des Sturmes wird man nach links abbiegen, um den Weg nach Lyon und Marseille einschlagen zu können. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß man den Weg über den Golf von Biscaya nehmen wird. Wie Dr. Eckener betonte, hat er die Erfahrung gemacht, daß die Fahrt nach den Vereinigten Staaten in den allerersten Fällen auf dem direkten Wege durchgeführt werden kann. Der Weg über die Biscaya bis zu den Azoren beträgt rund 2700 Kilometer, müßte aber bei der gegenwärtigen Wetterlage wegen des Windes von 10 bis 12 Sekundenmeter Stärke durchgeföhrt werden. Wird dagegen der Weg über Gibraltar genommen, der bis zu den Azoren 3400 Kilometer lang ist, würde man trotzdem sieben bis acht Stunden Zeit gewinnen, da man die 1/4fache Geschwindigkeit haben wird. Die Fahrt wird also ein wenig langsamer vor sich gehen. Nach Gibraltar wird dann über der Pyrenäen eine sehr rasche Fahrt ermöglicht.

Forschungen und auf die erdmagnetischen Messungen und Forschungen, die der schwedische Gelehrte Amundson ausführt. Er sei aber um die Expedition des Majors Zimmermann besorgt, von der er seit einem halben Jahre nichts mehr gehört habe und die immer unter den Angriffen von Räubern zu leiden gehabt habe.

28 Tote in Waldenburg

U. U. Waldenburg, 1. August. Von den Schwerverletzten ist am Mittwochnachmittag der Bergmann Gübner aus Hermsdorf gestorben. Zwei weitere Schwerverletzte ringen mit dem Tode. Die Zahl der Toten hat sich damit auf 28 erhöht. Zu dem bisherigen Untersuchungsergebnis ist noch zu berichten, daß die Stempel entgegen anderslautenden Berichten an Ort und Stelle nicht eingedrückt sind, sondern vollkommen unverfehrt gefunden wurden. Das Explosionsunfall kann nicht durch Schießereien entstanden sein, da sämtliches Handwerkszeug, wie es die Arbeiter verlassen hatten, an Ort und Stelle vorgefunden wurde. Ein Mann wurde mit der Säge in der Hand gefunden.

Der Anruf des Regierungspräsidenten für die Bildung eines Hilfsfonds im Waldenburger Revier.

U. U. Waldenburg 1. August. Der Regierungspräsident veröffentlicht folgenden Anruf:

„Der Tod, der dem Bergmann immer droht, hat im niederschlesischen Revier furchtbare Ernte geerntet, die größte seit 34 Jahren. Reich und Stark werden nach Mitleidlichkeit helfen, die augenblickliche Not zu lindern. Um aber auch in zukünftigen Fällen, in denen einzelne oder viele ihr Leben in der Tiefe lassen, ohne jedesmalige Sammlung helfen zu können, rufe ich im Einvernehmen mit dem Bergbaupräsidenten die gesamte Bevölkerung des Regierungsbezirks auf, zu einem Fonds beizutragen, der neben den gesetzlichen Hilfen zur feierlichen Einberufung der unmittelbaren Not nach dem Tode eines Bergmannes im Waldenburger-Neureder Bezirk dienen soll. Dieser Fonds wird bei mir verwaltet werden. Geben Sie mir rasch und soviel Sie vermögen.“

Ueber die Eingänge wird öffentlich quittiert werden. Sammelstelle für des Waldenburger R-

vier ist die Polizeistelle in Waldenburg, staatliche Polizeistelle in Breslau Postcheckkonto Breslau 3670 Beiträge werden auch durch die Gemeindefassern und Banken entgegengenommen. Für den gesamten Regierungsbezirk ist Sammelstelle die Regierungshauptkasse in Breslau. Postcheckkonto 5900.

Erschütternde Szenen spielten sich am Dienstag in der Reichenhalle des Knappschafts-Kasinos ab, wo die Opfer aufgebahrt waren. Herzzerrend war es anzusehen, wie Frauen und Kinder, Eltern und Erbkte von ihren Lieben Abschied nahmen. Die meisten Toten haben furchtbare Verbrennungen davongetragen.

Erste Hilfe des Reichspräsidenten für die Waldenburger Opfer.

U. U. Berlin, 1. August. Der Reichspräsident hat für die Opfer des Waldenburger Grubenunglücks als erste Hilfe einen Betrag von 6000 Mark zur Verfügung gestellt.

Weißgardisten-Aufstand in Ostibirien?

Schanghai 31. Juli. Die chinesische Presse bringt eine ausführliche Darstellung über eine angeblich in Ostibirien ausgebrochene Aufstandsbewegung und über Zusammenstöße zwischen Sowjettruppen und antibolschewistischen Freischärlern in Ostibirien. Es sollen angeblich 3000 Freischärler die russische Ussurijsk-Verbindung zwischen Sowjettruppen und Pesgranitschnaja unterkrochen haben. Auch in der Umgebung Kichias soll ein großes Weißgardistenkorps sich angesammelt haben und einen Angriff auf die Sowjetstadt Transkailiens vorbereiten.

Eine Befragung dieser chinesischen Meldungen liegt noch nicht vor. Die Chinesen erklären den plötzlichen Abzug der Sowjettruppen von gewissen Stellen der mandchurischen Grenze mit tiefen inneren Schwierigkeiten. Weißgardistische Bänden haben verschieblich die Grenze überschritten, um Faktische anzukämpfen oder Umgehungversuche gegenüber den Sowjettruppen anzuführen. Die chinesischen Behörden haben jetzt beurlaubte Grenzabtritte verbieten.

Neueste Funkmeldungen (Eigene Funkdienste.)

Im amerikanischen Luftschiffhafen Lakehurst sind alle Vorbereitungen für den Empfang des „Graf Zeppelin“ getroffen. Die amerikanische Presse berichtet über den Flug in großer Aufmachung.

Nach dem Eintreffen der „Bremen“ in Plymouth nach 28 Uhr begab sich der deutsche Generalkonsul und Vertreter der Staatsverwaltung an Bord, um die Glückwünsche zu der neuen Rekordfahrt auszusprechen.

Die Pariser Polizeidirektion hat die zur Aufrechterhaltung der Ordnung am heutigen 1. August geplanten Maßnahmen mit Rücksicht auf die Energie durchgeföhrt. Die gesamte Aufstellung der kommunistischen „Humanität“ ist beschlagnahmt worden. Zahlreiche neue Verhaftungen wurden vorgenommen. Auch in London und anderen englischen Städten wurden polizeiliche Vorkehrungen getroffen.

In der Mandchurei hat eine sinesisch-russische Vorbesprechung über die Einberufung einer Friedenskonferenz stattgefunden.

Die Zahl der Todesopfer des Waldenburger Bergwerkunfalls ist auf 30 gestiegen.

Die Rückkehr des Schnell-dampfers „Bremen“

Nvl. Bremen, 1. August. Der Schnelldampfer „Bremen“, der Mittwochnachmittag in Plymouth erwartet wurde, ist in der Nacht zum Donnerstag in Cherbourg eingetroffen, um nach Anlegung in Southampton in den frühen Morgenstunden des Freitag Bremerhaven zu erreichen. Am Donnerstagvormittag ist das Katapultflugzeug von Cherbourg nach Bremerhaven gestartet, um die Post nach dort zu befördern, von wo aus sie mit einem Kraftwagen nach Bremen gebracht wird und hier den Adressaten bereits heute nachmittags 4 Uhr zur Verfügung steht. Nach Landung der Passagiere der „Bremen“ am Freitag früh wird an Bord des Schiffes eine kleine Begrüßungsfeier stattfinden, bei der im Namen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung Vandesfinanzamtspräsident Dr. Carlz und im Namen des Bremer Senats die Senatoren Bömers und Altmann, sowie im Namen von Bremerhaven Oberbürgermeister Dr. Weds Kapitän und Befehlshaber zu der erfolgreichen Fahrt der „Bremen“ begrüßen werden. Am Sonnabend findet in Bremen im Westerbahnhof eine „Bremen“-Feier statt, zu der ein Teil der Besatzung der „Bremen“ sowie etwa 300 amerikanische Reklameschiffe geladen sind. Die Feier wird durch musikalische, turnerische und sportliche Veranstaltungen eingeleitet, worauf ein Fackelzug stattfindet. Danach hält Senator Bömers im Namen des Senats eine Ansprache, worauf ein großes Feuerwerk folgt, das die „Bremen“ darstellen wird.

Auffindung der verschwundenen Handschriften

des Mainzer Gutenberg-Museums.

U. U. Köln, 31. Juli. Auf dem Transport von Köln nach Mainz verschwunden seinerzeit kurz nach Beendigung der „Pressa“ sechs dem Gutenberg-Museum in Mainz gehörende wertvolle Handschriften (darunter das Gebetbuch Karls des Kühnen aus dem 15. Jahrhundert), die auf der katholischen Sonderbahn auf der „Pressa“ aufgestellt waren. Alle Nachforschungen nach den wertvollen Büchern, deren Versicherungswert sich auf 200000 M. belief, waren bisher ergebnislos. Nun endlich hat der Fall seine Aufklärung gefunden. Ein bei einer hiesigen Expeditionfirma beschäftigter gewesener junger Mann hatte im Februar d. J. die Bücher in einer leeren Kiste, die unter Gerümpel und Stroh stand, gefunden. Er hatte keine Ahnung, welchen wertvollen Fund er gemacht hatte, sondern nahm an, daß es sich um alte Makulatur handelte und nahm drei der Bücher mit nach Hause. Hier fand sie der Vater des jungen Mannes, der, den hohen Wert erkennend, die Bücher der Expeditionfirma wieder aufstellte, die sodann, nachdem sie sich mit der „Pressa“ in Verbindung gesetzt hatte, feststellte, daß es sich um drei der seinerzeit verloren gegangenen Mainzer Handschriften handelt. Am Dienstag vormittag wurden nun bei derselben Firma in einer alten Kiste unter allerlei Gerümpel auch die fehlenden drei anderen Handschriften unverfehrt aufgefunden. Eine strafbare Handlung irgendwelcher Personen kommt nach den bisherigen Ermittlungen nicht in Frage. Durch einen unglücklichen Zufall scheinen die Kisten, in denen die Handschriften transportiert worden sind, unter das Gerümpel geraten zu sein.

Ewen Hedin über seine letzten Afrikanforschungen

U. U. Berlin, 1. August. Die „Postische Zeitung“ veröffentlicht eine Unterredung mit Ewen Hedin, der jetzt in Berlin eingetroffen ist. Nach einigen Wochen Aufenthalt in Stockholm wird er wieder nach Afrika reisen. Welchen Weg er wählen werde, hänge von der Entwicklung der Lage im Fernen Osten ab. Große Erwartungen hegt Ewen Hedin hinsichtlich der wissenschaftlichen Ausbeute seiner Expedition, die aus 42 Gelehrten besteht und schon seit zwei Jahren in Afrika arbeitet. Hedin hob besonders die gute Zusammenarbeit der deutschen, schwedischen und russischen mit der chinesischen Gelehrten und anderen Mitarbeitern hervor. Die Expedition soll noch zwei Jahre in Afrika bleiben. Mit besonderem Lob sprach Ewen Hedin von den beiden deutschen Gelehrten Dr. Waldemar Gange, dessen Beobachtungen und Entdeckungen bahnbrechend gewesen seien, von Major Zimmermann und seinem Hilfsmitarbeiter Lieberenz-Berlin. Aus der großen Anzahl wichtiger Funde und Arbeiten wies Ewen Hedin besonders auf die Fischfangstationen, die er in der Funde Dr. Fischung (ca. 30 Stück) hin, sowie auf die stratigraphischen Ballonarbeiten der meteorologischen Stationen, auf die paläontologischen

Oldenburg und Nachbargebiete

Freitag, 1. August.

Ferienende

Es ist noch immer dafür gesorgt, daß die Räume nicht in den Himmel wachsen. Auch der schönste Traum wird einmal zu Ende geträumt. Denn eine Herrlichkeit ohne Ende müßte sich in Längeweite verlaufen, würde das Gefühl für das Außerordentliche erlöschen. Gerade die zeitliche Beschränkung gibt den Ferien den Reiz, eine Gelegenheit, die voll von Möglichkeiten war und die, innerhalb eines maßvoll gezogenen Rahmens, erschöpfend und vielseitig zu nutzen, ihren Wert ausmachte. Es wird in jedem Jahr daher das Gleiche sein: wenn die Ferien zu Ende gehen, bedauert man hundertlei Versäumtes, hätte man dies und jenes so oder anders einrichten können. Als ob je im Leben ein Beginn mit mathematischer Genauigkeit in der Weise endet, wie man es sich, vielleicht mit vieler Schläue, vorgestellt und errechnet hatte.

Ferienende soll der Jugend die Begrenztheit der persönlichen Freiheit zum Bewußtsein bringen. Das ist heute bestimmt nötiger als früher. Denn die weitgehenden Zugeständnisse, die eine allzu nachsichtige Erziehung in Schule und Elternhaus dem heranwachsenden Geschlecht macht, muß sich einmal bitter rächen, wenn das Leben in seiner ganzen Härte Anforderungen an die jungen Menschen stellt, denen sie größtenteils nicht gewachsen sein können, weil sie nicht gelehrt haben, sich ein- und unterzuordnen, weil sie eine Maßigung, ein Zurückstellen persönlicher Wünsche kaum kennen, weil jeder sich als der „Nabel der Welt“ vorstellt.

Das Ferienende soll in gelinder Form den Ernst des Lebens empfinden lassen. Nicht Sport und Spiel und Ungebundenheit an Zeit und Raum allein machen den Sinn des Daseins aus. Neue Aufgaben erwarten die Heimkehrer, deren Lösung jedermanns Kräfte an seinem Betätigungskreis erfordern. „Die goldenen Tage in Kranz sind nun zu Ende“ und es heißt: „Früh an die Arbeit!“ Die Erinnerung an die froh verlebten Tage mag den Übergang erleichtern.

Schützenfest zu Jever

Das Schießen um die Königswürde.

Es ist wiederum Tatsache, daß der Wettergott den Schützen einen Strich durch die Rechnung zu machen geneigt ist. Der gestrige zweite Tag ist total verregnet, ausgerechnet an dem Tage, wo die Kinder ihren schönsten Schützenfesttag haben, mußte es Windstille regnen. Kein Wunder, daß der Festplatz nur wenig besucht wurde. Die Schützen hatten ebenfalls ihren wichtigsten Tag, denn gleich nach Anbruch des Festplatzes begann das Schießen um die Königswürde. Nach heftigen Kämpfen ging der Schütze Schneidermeister G. Alfs als Sieger hervor, den zweitbesten Schützling gab der Schütze Kaufmann D. Specht ab, den drittbesten der Oberförster Dadebedermeister August Kicker. Bester war schon zweimal König, zuletzt vor drei Jahren. Im vergangenen Jahre wurde Kicker zweitbesten auf der Königswürde. Der neue König wählte zu seinem Adjutanten den Schützen Johannsen.

Jungschützenkönig wurde Hans Detert, zweitbesten Schütze war Heinz Duben, drittbesten Hermann Franzen. Der jugendliche König bestimmte den kurz vorher entthronten König Hermann Franzen zu seinem Adjutanten.

Auf der Ordensfeier hatten folgende Schützen Erfolge: 1. Dröben Heinen-Nüttringen, 2. Fröh Frerichs, 3. E. Meyer.

Die Ergebnisse auf den Prämienfeiern werden wir mit den heute kommenden veröffentlichen. Hoffentlich bleibt das Wetter heute einigermaßen gut, alles ist auf einen Massenbesuch vom Lande eingerichtet.

Dem neuen König wurde heute vormittag durch die Musik ein Ständchen gebracht. Ueblicherweise

ist der Gesamtverband des Schützenvereins auf ein Ständchen Gast des Königs und seiner Gattin. Auch in diesem Jahre wurde diese Sitte beibehalten. Der Vorstand war heute vormittag vollständig um das Königspaar versammelt.

* **Gute Sportleistung.** Der Unterprimar Karl Strube hat sich in einem 14tägigen Kursus in der Volkssportschule Wilhelmshaven das bronzene Reichssportabzeichen erworben. Strube ist der zweite Schüler des Mariengymnasiums, der die schwierigen Bedingungen erfüllt hat.

* **Vom Lande.** Ein Bauer, der sich zu helfen weiß. Bei dem betriebswirtschaftlichen Lehrgang wurde in der Ausrede eine niedliche Geschichte erzählt, die eine sehr ernste Lehre enthält. Der erwachsene Sohn eines Hofbesizers wollte durch ein Motorrad haben, weil viele seiner Kameraden auch solch Knatterding besaßen. Der Junge hatte Sinnen für Maschinen, aber der Vater kein Verständnis für die Motorradinger. „Junge, laß das man nach, da fährt du dich bloß mit tot“, riet er seinem Sprößling. „Komm her, ich kaufe dir einen Trecker, da ist auch ein Motor daran und damit kannst du auch rumfahren und das Ding nützt was.“ Gezielt, getan, und so kam der Bauer, dessen Landbesitz gar nicht so groß ist, zu einem Trecker, der für seinen Betrieb allein kaum rentabel ist. Der Junge aber hatte Spaß an dem Ding und pflügte, daß es eine helle Freude war. Bald kamen die Nachbarn und übertrugen ihm Lohnpflugarbeiten und heute hat der Junge eine sehr gute Einnahme, bricht sich nicht den Hals und das ganze Dorf hat den Vorteil von dem guten Einsatz des erfindlichen Vaters. Die Lehre ist leicht zu ziehen: Kein Geld unnütz ausgeben und seine Sportleidenschaft auf nützliche Weise erfüllen.

* **Wangerooze 1855—1929** trenn zur Heimat. Es leben noch zwei alte Wangeroozer aus dem 1854/55 durch die Sturmflut zerstörten bzw. vernichteten alten Wierdorf, die nach der Katastrophe nicht die Insel verlassen, sondern in den Baustümmern sich ansiedelten, um dann später im Osten der Insel eine neue Wohnstätte zu finden. Es sind dies Christens und Hilsmann. Beide wohnen in der Hebelstraße. Der erstere hinter dem Willehadsplatz in einem alten Fischerhause, das auf einem Hügel steht, der letztere im Hof: Nordseestraße gegenüber. Die beiden ersten Leute sind 87 Jahre alt. Christens' Frau noch noch dem Kriege Friede aus, wobei er bis zum neuen Wierdorf wanderte. Er wie sein 14 Tage älterer Gefährte aus den Sturmjahren 54/55 kann sich mit dem neuzeitlichen Seemannsleben und -betrieb Wangeroozes nicht recht befremden und lehnt in schlichtem Frisierholz alle Ergrünungen ab. — In Ergänzung unseres gestrigen Berichts sei noch einiges aus der Rede mitgeteilt, die der Inselpfarrer Pastor Siemens bei der Erinnerungsfester am Dünabergsügel hielt. In den Jahren um 1804, so führte er aus, gab es noch keine deutsche Einheit, Deutschland diente als Amboss. Napoleons Eroberungen standen bevor, und doch konnte zwei Jahre vor der Unterwerfung Preußens unser Nordseebad gegründet werden. Eine Schiffsalgemeinschaft des deutschen Volkes lag noch fern. In patriarchalischer Weise sorgten die Fürsten für ihre Untertanen. Viehliche Jähle gab es auch hier auf Wangerooze, wo der Vadearzt Dr. Chemnitz-Dever und die Hofärztin Westing die Einwohner und Gäste betreuten. Doch: „was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet lange noch zurück.“ In Deutschland folgten die Einheitsbestrebungen. 1848 mit den Ruf nach Einheit und Freiheit. Die deutsche Marine wurde geschaffen. Sie sorgte besonders um 1860 für Wangerooze. Bismarck schuf das Reich, und damit kam auch für unsere Insel eine große Zeit. Die Namen zweier Männer sind in der Geschichte unseres Wangeroozes zu ehren: Pöpping und Gerken. Sie legten den Grund zum heutigen Inselleben. Jetzt kam die Schiffsalgemeinschaft des deutschen Volkes. Wangerooze und Deutschland gehörten zusammen in Glück und Unglück. Wir gedenken der deutschen Soldaten, die im Weltkrieg auf Vorpommernboot bei steilem Nordwest im deutschen Meer lagen zum Schutze unseres Landes. Der Friede brachte uns die schwere Aufgabe, die Inseln zu überwinden. Die letzten zehn Jahre stehen unter dem Wort des großen Rathenau: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal“.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart müssen wir zu meistern, müssen Rationalisierung und Saisonarbeit zu vereinen suchen. Zum Glück liegt der Schatz unserer Insel auf breiten Schultern. Mit Hilfe des Ministeriums der Sozialen Fürsorge ist es uns möglich, besonders der Jugend unseres Landes Kraft und Erholung zu bieten. So sind wir in den 125 Jahren, die hinter uns liegen, bei unserem Willen zur Selbstbehauptung und Einheit im Sinne Dünabergs mit unserem Volke zusammengewachsen worden zur Schiffsalgemeinschaft, auf Glück und Verderb. So rufen wir aus heißer Liebe zu unserem Volke, zu unserer Heimat: „Deutschland, Deutschland über alles, und im Unglück nun erst recht!“

* **Schorrens.** Auslegung. Für das Rechnungsjahr 1929/30 ist eine Gebungsliste über Umlagen und Beiträge zur Landratskammer im Gemeindebüro ausgesetzt und zwar vom 31. Juli bis 7. August 1929. — Siehe Anzeige.

* **Heidmühle.** Das Fest der silbernen Hochzeit können am 13. August die Eheleute Baunternsch ner Ernst Koch und Frau in Heidmühle begehen.

* **Barel.** Der Hauswagen nimmt an der Internationale Alpenfahrt 1929 teil. Auch in diesem Jahre werden sich dem „Gemeinnütigen“ zufolge die Hansa-Automobilwerke A.-G., Barel, mit ihrem bekannten Qualitätswagen, und zwar drei 8-Zylinder-Tourenwagen, an der Internationalen Alpenfahrt beteiligen. Dieser Typ, der sich schon bei der vorjährigen Alpenfahrt durch seine große Zuverlässigkeit und Leistung ausgezeichnet hatte, ist inzwischen in manchen Punkten dem Fortschritt der Technik entsprechend verbessert und vervollkommen worden. U. a. werden die drei Wagen mit dem bekannten Schneidganggetriebe ausgerüstet. So ist die Hoffnung berechtigt, daß die Hansa-Wagen, wenn sie vom Fest verschont werden, in der schweren Konkurrenz mit bestem Ergebnis teilnehmen werden.

* **Oldenburg.** Eine Bevölkerung von 500.000 hat die Oberpostdirektion Oldenburg für die Ermittlung des Täters ausgesetzt, der in der Deutschen Nacht, etwa 9 Seemeilen südlich von Helgoland, ein Telegraphenfabel durch „Kappen“ unterbrochen hat. Der Befund läßt darauf schließen, daß das Kabel mit einem Netz, Anker usw. gefast und mit einem Werkzeug absichtlich durchgeschnitten ist. — Ein unverzeihlicher Unfug wurde auf dem Fuß- bzw. Radfahrweg an der Bahnstrecke Oldenburg-Bloß von mehreren jungen Leuten aus Oldenburg verübt. Sie entfernten die über einen Wasserzug gelegten Bohlen und verursachten dadurch, daß eine Radfahrerin, die nach eingedrohter Dunkelheit den Weg passierte, in die Vertiefung stürzte, in der sich allerdings nur wenig Wasser befand. Sie blieb ernstlich verletzt, aber ihr Rad war total zerbrochen. Die Täter wurden im „Waldbaus Bloß“ gestellt und angezeigt.

* **Damme.** Vom Steinwagen überfahren und getötet. Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf dem Zentralplatz, mitten im Ort. Auf der Straße kam bei regem Verkehr ein Radfahrer in die Klemme und stürzte unter ein ankommendes Steinauto. Der Körper wurde völlig zerfahren; der Tod trat auf der Stelle ein. Es handelt sich um den wegen seiner guten Gefinnung besonders in dänischen Kreisen bekannten Handelsmann Bern K. Hillmann, gen. Auning, aus Norderne.

* **Wadst.** Ein Bulle im Brunnen. Ein tragikomischer Vorfall ereignete sich am Samstag auf der Weide eines Bauwirts im benachbarten Crommert. Dort spielte sich ein Bulle, der wohl nicht zu den tapfersten seiner Art gehörte, von mehreren Pferden, die ihn neugierig umdrängten, bekrängt und ergriff deshalb die Flucht. Hierbei wollte er einen Brunnen überspringen, hatte aber das Mißgeschick, in den Brunnen zu fallen — zum Glück jedoch mit dem Kopf nach oben. Der Vorfall war jedoch von Nachbarn bemerkt worden, denen es mit Hilfe anderer herbeieurender Nachbarn gelang, den Bullen mit Ketten aus der Versenkung wieder herauszuholen.

* **Wolff.** Tausenfältige Frucht. Im Garten des Landwirts Karl Lindenberg in Wölkermoor ist ein Roggenkorn aufgewachsen, das sich als eine einzellige Frucht entfaltete. An dem etwa zwei

Meter langen Stalm befinden sich nämlich zu einem Büschel vereint 34 vollzählige Lehren. Da die Roggenähre das schwere Büschel nicht zu tragen vermag, hat man es an einem Holzstab befestigt.

* **Bremen.** Vom Lastkraftwagen angefahren und getötet. Auf der Landstraße Bruchhausen-Vissen wurde ein hiesiger Einwohner aus der Willigstraße von einem schweren Lastkraftwagen angefahren und auf der Stelle getötet. Das Unglücksfahrzeug, das nach hier fuhr, hat, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, seinen Weg fortgesetzt.

* **Helgoland.** Die Gemeindeverwaltung mehrte sich. Die Helgoländer Gemeindeverwaltung hatte auf Grund eines im „Berliner Tageblatt“ erschienenen Aufsatzes über eine angeblich auf Helgoland bestehende antisemitische Bewegung sich mit dieser Angelegenheit zu befassen. Nach einer langen Debatte stimmte sie folgendem Antrag zu: 1. Die Mehrheit der Gemeindevertretung bezieht den im „Berliner Tageblatt“ erschienenen Artikel „Antisemitische Agitation auf Helgoland“ als eine verleumdende Hetze persönlicher Art und bestellter Arbeit. 2. Die Helgoländer Gemeinde- und Gemeindeverwaltung lehnt es nach wie vor ab, ihre Gasse nach Partei und Konfession zu gliedern, in Helgoland ist jeder herzlich willkommen, der Erholung sucht. 3. Nur wer hier zum Schaden der Inselbevölkerung eigenmächtig Pläne verfolgt oder solche Pläne unternimmt, wird als Feind der Helgoländer betrachtet und behandelt, ganz gleich, ob er Jude oder Christ ist. 4. Die Gemeindevertretung, die in ihrer Mehrheit parteilos ist und nur Helgoländer Interessen vertritt, weist den Vorwurf, antisemitisch eingestellt zu sein, genau so aufs entschiedenste zurück, wie die Verleumdungen über angebliche englisch-dänische Freundschaft, also staatsfeindliche Bestimmung. 5. Die Mehrheit der Gemeindevertretung will alles daran setzen, baldmöglichst die treibenden Kräfte der systematischen Wählererei gegen die Helgoländer Bevölkerung zu entlarven. — Gleichgeitig erklärt der Bürgermeister von Helgoland eine längere Erklärung gegen die „ohne jede kommunalpolitische Erfahrung oder veraltungstechnische Vorbildung“ von bestimmter Seite gegen Helgoland und die Helgoländer betriebene Hetze, die die schwierige Helgoländerfrage mit „anmaßenden Behauptungen und Stammtischweisheiten durch Unpolitik auf dem Papier meistern zu können“ glaube, und „die Waffe der öffentlichen Kritik nur mißbrauche, um persönlich verleidend und zertörend zu wirken“.

Ein alt löblich herkommen

Märktisches Schützenwesen.

„Das Schießen zur Scheibe ist in unsern Stedten ein alt löblich herkommen, und ehrliehe Rittermäßige Übung...“ heißt es einmal in einer kurzweiligen brandenburgischen Urkunde, und weiter wird an derselben Stelle gesagt: „fürnehmlich weil unsere Landt und Leuten an Übung der Ritterschützen In kriegsleuten nicht wenig gelegen...“ Erziehung zur Wehrhaftigkeit ist also der älteste, tiefste Sinn des Schützenwesens. Die Schützenbruderschaften fanden starke Unterstützung beim Rat ihrer Städte. Waren sie doch in Notzeiten die gegebenen Verteidiger der Vaterstadt. In Friedenszeiten aber sorgten regelmäßige Übungen und zuweilen auch staatlliche Preisstücken dafür, daß die Verträglichkeit des Mannes mit seiner Waffe erhalten blieb. Ein reiches kulturgeschichtliches Erbe haben unsere Schützengilden zu verwalten. Die Scheiben für das Königschießen, an vielen Stellen sorgsam aufbewahrt, in Berlin in ihren interessantesten Exemplaren dem Märktischen Museum anvertraut, sind oft eine wahre Fundgrube für den Heimatforscher. (Die Schützengilde der Hauptstadt Berlin läßt noch heute jedes Jahr ein bedeutendes Ereignis der Reichsgeschichte auf einer Scheibe festhalten!) Volkstümliche Weisheit findet sich in den Umschriften der Schützengilden: kernhafte Lebensregel, derber Humor, Liebe zur Heimat, Ehrung der Frau. Und immer möge gelten der alte Spruch der Schützenbrüder: „Ueb' Aug' und Hand für's Vaterland...“

Im Flugzeug übers Jeverland

Die Luftverkehrs-Gesellschaft Wilhelmshaven-Nüttringen beförderte in der Woche vom 21. bis 28. Juli 1929 zwischen Wilhelmshaven-Nüttringen und den Flugplätzen Wangerooze, Langeooge, Nordney, Vorkum, Bremen, Bremerhaven und Hamburg im Ganzen 323 Fluggäste. Wenn man dazu die zahlreichen Rundflüge rechnet, die fast täglich auf den Inseln stattfinden, so kann man bald behaupten, daß das Flugzeug auch bei uns auf dem besten Wege ist, sich im Verkehr den Platz zu erobern, den Auto, Eisenbahn und Dampfer bisher allein inne hatten. Der Flieger, der freie Beherrscher der Luft, braucht keine Wege, Schienen und Bahnrinnen, kennt keine Hindernisse, er geht frei weg über Alles geradewegs auf sein Ziel los und forciert die Verkehrsstärke auf seine Weise. Wen lockt es nicht, den Vögeln gleich durch die Lüfte zu fliegen?

Also schnell mal eine Probe. Eine Fahrt nach Martensfel im ersten Morgengrauen. In Busch und Gras hängt noch der Tau vom nächtlichen Regen. Ein paar Dugend graue Schwäne fressen sich durchs Feld. Ein Hirt in Holschen bewacht sie. Die Flughülle öffnet sich, die großen Räder werden um ihre Mittelachse gedreht und befestigt geschoben. Die beiden Focke-Wulf-Gindefler treten wie zwei riesige Wägelchen ans Tageslicht. Das eine, das ältere, faht vier Personen, es war Februar/März im Eisdienst tätig und dient jetzt für den Festlandverkehr. Es soll heute nach Hamburg fliegen. Das neuere, sechs Personen und außerdem, in einem besonderen Verschlag, noch 100 kg. Gepäck fassend, ist für den Inseldienst bestimmt. Ihm gilt die Wahl. In zehn Minuten soll Wangerooze erreicht sein. Der Propeller wird angelassen. Zwei Mann werfen ihn an, zwei, drei, viermal. Der Motor leuchtet, aber er hat noch nicht gefaht, noch ein Ruck, nun laßt der Propeller. Der Flugzeugführer auf seinem Sitz beobachtet genau seine Arbeit. Ein paar tausend Umdrehungen, dann ist das Flugzeug flugbereit. Der einzige Passagier, kein blinder Passagier, aber

immerhin ein Neuling, will einen Blick in die Kabine tun, aber der Sturmwind des Propellers drückt ihn gleich bis zum Schwanz des weißen Vogels zurück, so daß der Flugzeugführer vorchriftsmäßig warnt.

Fertig zum Start. Der Focke läuft, vom Propeller getrieben, erst in mäßiger Geschwindigkeit am Deich entlang, nun dreht er sich plötzlich in großem Bogen wie ein tollernder Truthahn, er wird jetzt zeigen, er hat jetzt Terrain und Auslauf genug, um gegen den Wind loszufahren, der ihn dann in seine Arme nehmen soll. Nun rast es los, das Wehikel. Die Räder jausen, der Propeller macht einen ohrenbetäubenden Lärm. So schnell ist man noch in keinem Auto gefahren. Das ist ja sehr lustig, aber wird das Flugfeld nicht bald zu Ende sein? Mit einemmal liegt ja die Wiege tief unter einem. Der Schöpfer mit den weidenden Heidschucken, die wir in einer sanften Schraubendiversion unter uns lassen, guckt gar nicht nach uns hin. Er findet wohl nichts mehr dabei. Die alte und neue Zeit haben sich längst veröhnt.

Wo haben wir eigentlich die Erde verlassen? Vergebliche Frage. Die stabilen Gummiräder drehen sich auch in der Luft immer noch im schnellsten Tempo. Festig arbeitet der Propeller weiter, es summt und dröhnt. Das Flugzeug schraubt sich langsam hinauf, es schaukelt noch ein wenig, man merkt, wie Höhen- und Seitensteuer arbeiten. Zwischenzeitlich facht man auch mal ein bißchen durch. Vielesicht sind das kleine Luftlöcher. Ein empfindlicher Magen registriert das natürlich. So liegt man also himmelwärts? Na, wenn es mit weniger Geräusch geschehen könnte, wäre es auch ganz gut. Wie schön hats der Adler, der Meher. In schönem Segel- und Gleitflug durchschneidet er leicht die Luft, im Richte der Sonne sich badend, und wenn er Beschwerden fühlt, läßt er etwas fallen. Aber unserem Apparat merkt man die Arbeit und Mühe an. Es summt und dröhnt, es dröhnt und summt, der Kopf dröhnt mit, just wie beim Zahnplombieren. Man spürt, wie eine Maschine sich in hartem Kampf durch die Luft arbeitet, fühlt sich als Teil der Maschine, glaubt auf riechenhohen unsichtbaren Stelzen über die Landschaft zu schreiten.

Nebenbei fällt ein kurzer Seitenblick in den kleinen

Raum, in dem man festgeschnallt sitzt. Rechts Papierblätter, „für Luftkrank“, links die Tür mit der Aufschrift „Nicht öffnen, bevor der Zug hält?“ das Flugzeug steht.“ Denke ja gar nicht daran!

Aber rausgucken, das lohnt sich jetzt wirklich. Wie winzig das alles da unten liegt. Die Häuschen wie aus der Spielzeugschachtel genommen und nebeneinander gesetzt. So richtig klein, spielerisch und kindlich. Man muß lachen. Das hat man doch eben noch alles so ernst genommen und wird es wieder ernst nehmen müssen. Hier guckt ein kleines graues spitzes Türmchen nipp in die Höhe, umrahmt von einigem Grün. Es ist Marienbäumchen. Eine Minute später fliegen wir an Heidmühle vorbei. Man sieht den Wasserturm, die Lagerstuppen von 2. Hinrichs, den Bahnschlag, die frühere Brauerei und noch vieles mehr. Man könnte es alles mit einem kurzen Blick umfassen, aber zur Vogelperspektive findet sich die schnelle Vogelorientierung wohl erst bei höherem Fliegen. Jeder ist von oben gesehen genau so hübsch wie von unten. Die markante Figur des Schlossturms, da jenseit vom Schlossgarten und dem Marktplatz, kann einem gar nicht entgehen. Menschen sind kaum zu erblicken. Dafür ist es ja auch Sonntag früh. Wie sehen denn überhaupt Menschen aus? Da muß man sich wohl an die hünen braunen Linien halten, die die Landschaft durchziehen. Knapp von eines Wädelänschens Größe bewegt sich etwas langsam vorwärts. Das ist aber bei höherem Zusehen dreierlei: nämlich zwei Pferde vor einem Wagen. Hinterher gleitet ein Pünktchen, ein Mensch. Und jetzt schweben wir ein Weilschen lang über einem großen hellgrünen Teppich. Er ist in wohlgeordneten Abständen von einem Netz kleiner dunkelgrüner Netzetten überzogen. Das sind die Bauernhöfe und Dörfer in ihrem dunklen Kranz von Busch und Baum. Man denkt an das Bild, das Bismarck von Westpreußen entwarf: „Ein reizendes Landschaftchen, ganz flach, aber so buschig grün, heilig, und jedes netze Bauernhaus für sich ein Wäldchen, daß man sich nach der stillen Unabhängigkeit sehnt, die da zu wohnen scheint.“ Klar schaffert erlähnen die Adlerkreisen. Ganz deutlich, oft in selbstam verschleierten Windungen, laufen die Gräben und Weiden um Acker und Weiden herum. Das ist die vielfältige,

lebhafte Musterung der großen grünen Fläche. Wehlgelb, mit dunkler Umrandung, heben sich daraus die Wasserlöcher mit Entengraben, hervor. Das sind kleine schwarze Punkte liegen im Grün verteilt die Käthe. Ein und wieder scheinen weiße Griesbüschel über das naturgeschaffene Farbmosaik hinwegzuschweben. Sie werden nach der Kiste hin immer zahlreicher. Es sind Wädeln, die, über den Wiesen schmeckend, ihre Nahrung suchen. Aber diese Einzelheiten ergeben sich nur bei näherem Forshen. Bestimmend und bedeutungsvoll und dabei klar und überichtlich wie eine Landkarte bleibt immer der schöne grüne Teppich, der unter uns ausgebreitet liegt. Wenn sich doch ein tüchtiger Kunstweber fände, der von dem grünen Rändchen Fr. Marias mit allem, was darauf steht und in Farben laßt, einen Teppich wärte. Der würde einem Jubiläumsaal lieber zur Ehre gereichen. Das wäre dann lebendig fortgesetzte Heimat- und Kunstgeschichte.

Das Ende der Kiste ist erreicht. Schon schweben wir über das Wäldchen hinweg, eine sonnenschimmernde weiße Fläche, auf der bei der abfallenden Flut die kühl genandenen Priele und Balken von geheimnisvoller Bewegung erfüllt sind. Mit stillem Staunen sieht man aber gleichzeitig eine buntprengelste Häuserkolonie aufstehen. Komische Leute, denkt man, die sich vermehren, hier mitten in der Sand- und Wasserwüste eine Stadt, ein „Oppidum Wangerooze“, wie es ein Geschichtsschreiber im 14. Jahrhundert nannte, anzulegen. Vor dem Planleger schwenken wir in großem Bogen auf die Insel ein und gehen dann in geradem Kurs mit abgeflachten Motoren schräg zum Flugplatz Wangerooze hinunter. Jetzt bei der Wiederrandrührung zur Erde spürt man erst das Flugtempo, in dem wir fliegen. Das war vorher bei dem großen Altkonstruktionsraum zu erkennen. Noch einmal geben die Motore Druck auf den Propeller — hupp, eine kleine Drahtumarmung, aber wir haben nicht hinter — und glatt und fest, kaum daß man den Übergang „vom Himmel zur Erde“ merkt, rutscht das Flugzeug auf die Wiege und hält nach schneller Fahrt nahe dem Fliegerbeim, wo schon der größere Bruder, die Inselhansa, zu Inselrundflügen bereitsteht.

Das 4. Jugendtreffen der D.Z.

Am kommenden Sonnabend und Sonntag wird das 4. Jugendtreffen der D.Z. in Wunsiedel im Fichtelgebirge in der Geburtsstadt des Dichters Jean Paul abgehalten werden. Es dürfte sich zu einer großen Kundgebung der Turnerejugendbewegung gestalten. Diese ist nach dem Kriege ins Leben gerufen worden. Sie will, da sie in manchen Dingen nicht einverstanden ist mit der Entwicklung der zeitgenössischen Lebensformen, wieder zu den jählichen Anschauungen über das Turnen zurück, und vor allem auch das soziale Erlebnis beim Turnen zur Geltung kommen lassen. Mit anderen Worten: sie hat sich eine neue Begriffsbestimmung des Turnens geschaffen, ein Turnen, das seine eigenen Wege gehen will. 1922 zeigten sich die Anfänge dieser Jugendbewegung auf dem ersten Jugendtreffen der D.Z. in Weimar, 1924 folgte das zweite Jugendtreffen in Marburg; mehr als 12000 Jugendliche waren hier bereits versammelt. Das Jahr 1926 brachte dann das dritte Jugendtreffen in Hirschberg. Am 3. und 4. August soll nunmehr das vierte Jugendtreffen in Wunsiedel vor sich gehen. Wie wir hören, lagen bereits vor acht Tagen über 6000 Anmeldungen vor, eine Zahl, die sich erfahrungsgemäß bis zum Treffen noch gewaltig steigern wird, da die Jugendlichen der Turnvereine aus der näheren Umgebung meist unangemeldet, weil sie keine Unterkunft beanspruchen, zum Feste selbst in großer Zahl zu erscheinen pflegen. Insgesamt werden etwa 1/3 der Teilnehmer Jugendturner und etwa 2/3 Jugendturnerinnen sein. Am Vortage werden sich etwa 1000 Turner beteiligen, während die Jugendturnerinnen in Bürgerquartieren untergebracht werden. Die Vorbereitungen in den Dingen haben ganz besonderen Anlauf gefunden, wie die zahlreichen Meldungen für Vorführungen u. s. erkennen lassen. Welche Bedeutung dem Jugendtreffen von den Führern der D.Z. beigegeben wird, geht am besten nicht daraus hervor, daß die drei Vorsitzenden der D.Z., Dr. Berger, Dr. Neuenhoff, der zugleich Jugendwart der D.Z. ist, Demitius, sowie der Deputiertenwart der D.Z., Steding, ihr Erscheinen zugesagt haben. Auch andere Führer der Turnbewegung werden zur Stelle sein, um Einblick in das Wesen und Wollen der deutschen Jugendturnerbewegung zu erhalten.

Die Zeiteinteilung sieht am 3. August Freundschaftsspiele, vornehmlich in Schlagball und Faustball, sowie heimatlische Volksspiele vor, Wettkämpfe der Jugendlichen schließen sich an. Am Abend findet dann auf dem Katharinenberg beim Feuer eine Festerunde statt, bei der u. a. ein Sonnenwendspiel vorgeführt wird.

Der 4. August beginnt mit Jugendgottesdiensten, dann folgt ein Marsch in geschlossenem Zuge auf den Katharinenberg, wo eine Morgenfeier abgehalten wird, bei der der Jugendwart der D.Z., Dr. Edmund Neuenhoff, die Ansprache hält. Am Nachmittag wird auf der Königsweide eine Körperübungs der Jungen und Mädchen gezeigt werden. Hier wird der erste Vorsitzende der D.Z., Prof. Dr. Berger, zu der Jugend sprechen. Darauf tummelt sich die Jugend in vier Ringen: einem Turnerring, einem Tanzring, einem Singring und einem Spielring. Hier wird das Leben und Treiben in den Vereinen seinen Niederschlag finden, und es wird gezeigt werden, wie die Turnerejugend singt, wie sie das Volkenspiel pflegt, wie sie turnt und wie sie sich dem Reiztanzen widmet. Der Beschluß machen gemeinsame Volkstänze. Der Tag endet mit einem Spiel auf der Kuffenburg.

Tage darauf zieht dann die Turnerejugend in die herrliche Umgebung Wunsiedels, um deutscher Heimat Schönheit kennen zu lernen und ihre Wandersehnsucht zu erfüllen, die eine der Hauptkennzeichen der Turnerejugendbewegung ist. So wird Wunsiedel zu einem Höhepunkt im Leben der deutschen Turnerejugend, so wird Wunsiedel zu einem Erlebnis, das vielen der Teilnehmer unvergänglich bleiben wird, wenn sie wieder in das Alltagsleben zurückgeführt sind, und das ihnen eine der schönsten Erinnerungen für das ganze Leben werden dürfte.

Wiesseitig ist das Leben und Treiben in der deutschen Turnerejugend. Sie ist kein Verband, der sich nur einer einzigen vorkörperlichen Aufgabe widmet, sondern in dem Raum für die verschiedenartigsten Entwicklungen vorhanden ist. Das 4. Jugendtreffen in Wunsiedel wird gerade dafür Zeugnis ablegen, wie frei jeder, seinen Neigungen entsprechend, sein Turnereleben in der Deutschen Turnerschaft gestalten kann. Und es wird erkennen lassen, daß die Deutsche Turnerschaft ein Verband ist, der besondere Eigenarten aufweist und insoweit von dem, der sie nicht genau kennt, manchmal nur schwer verstanden wird. Nur wer die Quellen ihrer Arbeit erschließt, nur, wer sich bemüht, sie ganz in den vielfachen Verzweigungen und Verzweigungen ihrer Arbeit und ihres Lebens zu erkennen bemüht ist, der wird sie auch als vollen, erzieherische eigenartige Einrichtung voll und ganz zu würdigen wissen.

Eine Erklärung von Lammers

Der D. Z. den Rücken gefehert?

Der Oldenburger Vertreter des R. W. S. hatte am Dienstag Gelegenheit, den Turner-Sprintermeister Lammers erneut über seinen „Fall“ zu sprechen. Lammers erklärte, daß er in Zukunft auch für die Polizei starten werde, was aber nicht gleichbedeutend sei mit dem W.F. Drpo-Oldenburg als D. Z.-Verein! Seinen Beitritt zum W.F. Oldenburg habe er lediglich zu dem Zwecke vollzogen, um an großen internationalen Veranstaltungen teilnehmen zu können. Diese Gelegenheit bietet die D. Z. nicht. Das dürfte also indirekt einen Austritt aus der Deutschen Turnerschaft entsprechen. Lammers hat sich bereits nach Köln begeben, um hier am Mittwochabend im Rahmen der internationalen Veranstaltung an den Start zu gehen. Lammers, der am vergangenen Sonntag in Danzig-Neufahrwasser mit dem Turner Widmann zusammen war, erzählte, daß Widmann ihm erklärt habe, wenn ihm (Widmann) die D. Z. die geringsten Schwierigkeiten wegen seiner Teilnahme in Danzig bereite, er aus der D. Z. austreten und sich einem D.S.B.-Verein anschließen würde.

Damit hat sich unsere erste Meldung über den „Lammers-Fall“ bestätigt. Da die D. Z. ja aus verbandspolitischen Gründen an ihrem Prinzip der „reinhlichen Scheidung“ festhalten muß, dieses Prinzip auch durch sogen. Ausnahmestimmungen für einzelne Mitglieder nicht wird durchbrechen können, wird sie sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, ihren besten 100-Meter-Mann zu verlieren. Etwas unklar liegt die Situation insofern, als im Augenblick Lammers Mitglied von drei verschiedenen Organisationen, einmal der D. Z., der D.S.B. und des Polizeisports ist. Nun erlaubt zwar die D. Z. ihren Mitgliedern die Zugehörigkeit zu irgendeinem anderen Sportverband, doch ist der Betreffende in dem Augenblick, wo er für diesen Verband startet, für die Turnerschaft „erledigt“. Die Angelegenheit Lammers wird ja in wenigen Tagen (nach seinem Start in Köln) endgültige Klarheit finden. Der D. Z. bleibt es überlassen, diesen Fall zum Anlaß einer gründlichen Reform ihrer Startbestimmungen zu nehmen.

Politische Rundschau

Der bayerische Landtagspräsident Dr. Königbauer gestorben.

△ U. München, 1. August. Am Mittwoch um 9,30 Uhr abends ist im Krankenhaus des Dritten Ordens in Nymphenburg der bayerische Landtagspräsident Dr. h. c. Heinrich Königbauer nach längerem Leiden, nachdem er sich am 11. Juni einer Operation hatte unterziehen müssen, gestorben. Mit dem Tode Dr. Königbauers hat der bayerische Landtag einen schweren Verlust erlitten. Die außerordentliche parlamentarische Gewandtheit und Erfahrung, die nie verlassende Ruhe und zuverlässige Objektivität, die feste Würde und Sicherheit der Amt- und Geschäftsführung Dr. Königbauers verlieh ihm ein in den Augen aller Parteien anerkanntes Ansehen und allgemein persönliche Hochachtung.

188 Stimmen Mehrheit für Briand.

△ Die französische Kammer sprach gestern mit 324 gegen 136 Stimmen der Regierung Briand das Vertrauen aus. Die radikalsozialistische Partei enthielt sich der Stimme.

Diktatur in Bulgarien?

Zu Belgrader Meldungen über eine bevorstehende Ausübung der Diktatur in Bulgarien werden folgende Einzelheiten bekannt. Weite politische Kreise, vor allem die Geistlichkeit, aber auch die macedonischen Organisationen, die bekanntlich einen großen Einfluß besitzen, haben sich bereits für die Einführung der Diktatur ausgesprochen, nachdem es sich in letzter Zeit gezeigt habe, daß auf parlamentarischem Wege die zehnjährigen innen- und außenpolitischen Aufgaben nicht erledigt werden können. Von sehr maßgebender Seite soll bereits die Errichtung der Diktatur angekündigt sein, wobei allerdings jede Eskalation dieser Frage in der Presse als inopportun verboten werde.

Die eigene Frau verkauft

Unglaubliches polnisches Gerichts-Urteil.

Warschau, 31. Juli. In Czernowitz fand dieser Tage ein aufsehenerregender Prozeß statt, der ungläubigerweise mit dem Freispruch des Angeklagten endete. Der Angeklagte hatte vor etwa zwei Jahren in Czernowitz ein 20-jähriges hübschbüßiges Mädchen geheiratet, mit dem er wenige Monate nach der Hochzeit eine Reise nach Kairo antrat, um dort, wie er angab, eine Schwester zu besuchen. In der ägyptischen Hauptstadt angelangt, lebten die Ehegatten einige Tage im Hotel, ohne daß der Gatte für die Mühe gab, nach der Adresse seiner angeblichen Schwester zu suchen. Mit viel Mühe brachte er es dann dahin, seine Frau an ein Fremdenhaus zu verkaufen und allein nach Czernowitz zurückzukehren. Die unglückliche Frau, die in den ersten Tagen darüber im Unklaren gehalten wurde, wo sie sich befand, erstattete sofort Anzeige beim rumänischen Konsulat in Kairo, als man von ihr die Handlungen verlangte, die in einem Fremdenhaus gang und gäbe sind. Das Konsulat leitete die Klage sofort nach Czernowitz weiter, wo der Gatte verhaftet und vor Gericht gestellt wurde. So unglücklich es auch klingen, endete der Prozeß dennoch mit einem Freispruch, da sich der Mann einfach damit herausredete, seine Frau habe sich freiwillig zu dem Schritt entschlossen.

Das weitere Schicksal der unglücklichen Frau ist nicht bekannt, dürfte aber wohl kaum anders sein als das vieler ihrer Leidensgenossen, die ebenfalls durch die oft unmöglichen Tiefs von Mädchenhändlern entführt und in die Fremdenhäuser von Ägypten oder Argentinien gebracht werden. Leider hat sich sehr oft der Fall ergeben, daß trotz Anzeiger gegen einen Mädchenhändler die zuständigen diplomatischen Vertretungen die Angelegenheit einfach auf sich beruhen ließen, auch wenn die Anzeige mit den genauesten Unterlagen und einwandfreiem Beweismaterial versehen war.

Noch heute gibt es insbesondere in Kairo Dutzende von Mädchenhändlern, die sich in der Ausübung ihres „Berufes“ absolut keinen Zwang unterlegen und dennoch ihr verderbliches Werk unbehelligt und unangefochten durchführen. Die gelegentlichen Verhaftungen einiger dieser Auswüthe der Menschheit, die dann nach ihrer Ausweisung auf dem kürzesten Wege wieder an ihr Arbeitsfeld zurückkehren, hindern an der Tatkraft nichts, daß in den Fremdenhäusern von Kairo noch heute junge Mädchen unter Androhung von Gewalt dazu gezwungen werden, dieses lasterhafte Leben zu führen.

Die Dauerflieger gelandet

U. New York, 1. August. Das Dauerrekordflugzeug „St. Louis Kolibri“ mit den Fliegern Fred Jackson und Forrest Dörnie ist am Dienstag abend um 7,38 Uhr amerikanischer Zeit auf dem Flugplatz Lambert bei St. Louis gelandet, nachdem es genau 420 Stunden und 21 Minuten in der Luft gewesen ist.

Das neue Kabinett bei Präsident Doumergue.



Von links nach rechts: Ministerpräsident Briand, der nun das zwölfte Kabinett bildet, André Tardieu, der Innenminister bleibt, und Douceur, der Minister für die öffentlichen Arbeiten, verlassen nach einer Versprechung bei Präsident Doumergue das Olysee.

Von Drinnen und Draußen.

Fast in allen deutschen Ländern und Provinzen haben die Landbünde, nachdem die der Landwirtschaft zugelegte Hülse sich als Tropfen auf dem heißen Stein erwiesen hat, erneut die absolute Notwendigkeit der Kaufenthaltung betont. Das Landvolk hat ja keinen anderen Weg, um sich vor der Vernichtung zu bewahren! Denn im Parlament ist das Landvolk fast ohne Einfluß, und deshalb ist das Parlament seit 1918 die Stütze der Revolution. Die letztere hat bereits zwei Enteignungen des deutschen Volks zur Folge gehabt, zuerst die Enteignung, welche durch die Inflation erkauft, und nunmehr die Enteignung, welche durch die Verlustwirtschaft zur Zeit noch im Gange ist. Beide Ursachen (Inflation und Verlustwirtschaft) haben ihren Ursprung in dem Verhalten des Reichsparlamentes. Dies ließ und läßt noch weiter Leistungen an den Feindbund abführen, die durch Mehrarbeit und Wirtschaftsschleife nicht gedeckt sind; damit hat die Inflation begonnen und damit würde sie wiederkehren, wenn unsere Leistungen an den Feindbund auch weiterhin nicht durch Mehrarbeit und Wirtschaftsschleife gedeckt werden sollten. Sodann ließ das Reichsparlament die Kreditwirtschaft zu, insbesondere die Wechselkredite und die Auslandskredite, und zwar in einem Maße, daß unsere privatrechtliche Zinsenlast nahezu den Betrag der Kriegskredite erreicht, also unsere Verschuldung verdoppelt hat; damit ist unsere Verlustwirtschaft verschleiert worden, durch welche beim demnächstigen Aufheben des Kreditstroms Deutschland dem wirtschaftlichen Ruin rettungslos preisgegeben sein wird. Vor solchem Ruin kann also nach der geschilderten Lage der Verhältnisse die Landwirtschaft sich auf keinem anderen Wege als dem der Kaufenthaltung schützen. Gleichzeitig gibt dadurch das Landvolk dem ganzen deutschen Volk ein Beispiel, wie lediglich durch Entbehrungskraft, bei angelegentlichster eigener Arbeit, Deutschland wieder frei werden kann!

In das gleiche Kapitel gehört die verhängnisvolle Sucht, Auslandswaren zu bevorzugen. In dieser Hinsicht steht Deutschland einzig da. Alle Kulturländer, insbesondere England, Frankreich, Italien und die Vereinigten Staaten von Amerika, sind Hochburgen des Schutzollens, wodurch sie das Eindringen ausländischer Waren verhindern. Die einzige Ausnahme bildet das verarmte Deutschland, das im Jahre 1928 sich eine Einfuhr ausländischer Waren gegen Zahlung Deutschland von mehr als 14 Milliarden Goldmark geleistet hat. Und während die anderen Länder mit allen gesetzlichen und genossenschaftlichen Mitteln dahin streben, den eigenen Landsleuten den Binnenmarkt zu erhalten (also ausländische Waren tunlichst nicht zu kaufen), macht auch in dieser Beziehung Deutschland durch gedankenlosen Kauf von Auslandswaren eine selbstmörderische Ausnahme. Aber auch hiergegen geben führende Stellen des Landvolks, an der Spitze der Vorhänge Schiele, dem gesamten Deutschland ein beherzigenswertes Vorbild, indem sie die Eroberung des deutschen Marktes durch die Erzeugnisse der deutschen Wirtschaft auf allen (agrarischen und industriellen) Gebieten durchzuführen streben. Das ist sozial gedacht, weil es die Arbeitslosigkeit vermindert.

Der zwischen China und Rußland ausgebrochene kriegerische Zustand hat seine tiefste Ursache nicht im Gegensatz der gelben gegen die weiße Rasse (wie unsere Linkspresse irreführend betont, sondern im Streben Chinas, sich vor dem russischen Bolschewismus zu wehren. Dieser hatte vertragswidrig den Anteil Rußlands an der auch durch chinesisches Gebiet hindurchführenden großen sibirischen Ostbahn dazu benutzt, kommunistische Propaganda in China zu treiben. Dagegen lehnte sich der treffliche Staatsmann und Heerführer Tschankaischek auf, indem er die Bolschewisten aus dem durch ihn wiedergewonnenen großen Reich der Mitte vertrieb. Und das von Rechtswegen!

Der Friesische Volksfreund.



Wiesmärkte.

— Gens, 31. Juli. Der heutige Wiesmarkt war gut besetzt. Es waren aufgetrieben: 344 Schweine und Ferkel. Die Preise für Ferkel haben bedeutend nachgelassen. Bezahlt wurden für 4-6 Wochen alte Tiere 22-32 M. Kleine Käufer Schweine erzielten bis 1.- M. pro Pfd., größere waren billiger. Bei lebhaftem Handel war der Markt bald geräumt. Nächster Markt am Mittwoch, 7. Juli.

— Aachen, 30. Juli. Der heutige Wiesmarkt war gut besetzt. Der Auftrieb betrug 295 Schweine und Ferkel. Der Handel war mittelmäßig: Käufer Schweine 40-70, vier bis sechs Wochen alte Ferkel 26-30 M. Butter pro Pfund 1,20-1,40 M., Eier pro Stück 10 bis 11 Pfennig.

— Emden, 30. Juli. Der heutige Wiesmarkt war gut besetzt. Der Auftrieb betrug 1. Sorte 650-700, 2. Sorte 500-600, 3. Sorte 400-500 M. Hochtragende Kühe 1. Sorte 500-600, 2. Sorte 400-500 M., 3. Sorte 300-400 M. Frühmelke Kühe 400-450 M. Gaste Kühe 250 bis 350 M. Fruchtstiere 450-550, Weibestiere 200-300 M. Käufer 50-750 M., Ferkel 27-33 M. Nächster Markt am 6. August.

— Leer, 31. Juli. Dem heutigen Markt und Viehmarkt waren 576 Stück Vieh zugeführt. Auswärtige Käufer wenig zahlreich vertreten. Handel in hochtragenden und frühmelkenden Kühen 1. und 2. Sorte gut, 3. Sorte langsam, in hoch- und niedertragenden Kühen 1. Sorte langsam, 2. Sorte schleppend, in jährigen Bullen 1. Sorte mittel, 2. Sorte langsam. Gesamtenbez.: Anfangs lebhaft, später schleppend. Es bedangen: Hochtragende und frühmelke Kühe 1. Sorte 675-775, 2. Sorte 500-600, 3. Sorte 350-450, hoch- und niedertragende Kühe 1. Sorte 500-600, 2. Sorte 350-450, zweijährige Bullen 500-625, jährige Bullen 1. Sorte 500-700, 2. Sorte 200-350, 1-2jährige gültige Kühe 200-300, Fruchtstiere bis zwei Wochen alt 35-70 M. Ausgewählte Tiere über Notiz. Kleinviehmarkt. Auftrieb 130 Stück. Handel lebhaft. Ferkel, 6 Wochen alt 28-33, 8-8 Wochen alt 33-38, Käufer 50-80, Schafe und Lämmer 35-45 M. Der nächste Groß- und Kleinviehmarkt findet am Mittwoch, 7. August statt. Nächster Weibestiermarkt am Freitag, 9. August. Nächster Pferdemarkt am Mittwoch, 4. September (Kreuzmarkt). Erste Mastviehauktion am Freitag, 13. September.

— Bremen, 30. Juli. Schlachtviehmarkt. Dausen a) 56-58, b) 52-55, c) 44-50; Bullen a) 55-57, b) 50-54, c) 44-49; Kühe a) 47 bis 50, b) 40-46, c) 35-39, d) 28-34; Ferkel (Kalbinnen) a) 56-58, b) 50-55, c) 40 bis 49; Ferkel 40-50; Käber a) 76-80, b) 70 bis 75, c) 60-69, d) 50-55; Schafe a) 65-68, b) 59-63, c) 50-58; Schweine a) 86-88, b) 87 bis 89, c) 87-89, d) 83-86, e) 65-80, g) 76 bis 79. — Fleischmarkt: Rindfleisch a) 110-115, b) 76-85, c) 65-75; Kalbfleisch a) 120-130, b) 95-109, c) 70-94; Schafffleisch a) 110-119, b) 110-119, c) 90-109; Schweinefleisch a) 108 bis 113, b) 100-107, c) 85-99.

Handel und Verkehr.

Bremen, 30. Juli. Es notierten: Weizen Barusso (79kg) Juli-Aug. 11,75, Hardwinter II Juli-Abldg. 12,40, Roggen, deutscher 12,50, La Plata 10,20. Gerste, Donau-Russen Aug. Sept. Abldg. 9,10, La Plata 9,10, Kanada Original 9,10, Kanada IV 9,20, Marokko 8,70, Golf 9,00, Hafer, Deutscher 11,70, La Plata 8,80, Mais La Plata 9,80 per Zentner pari unzerzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Cassa Ioto, loweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: rubia.

Der Wetterbericht

Freitag, 2. August: Vorübergehend über West drehende Winde, wolfig, normal warm, Neigung zu Schauern.

Sonnabend, 3. August: Vorwiegend westliche Winde mit feuchtkühler Witterung.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 4. August.

- Clevers. 9 Uhr: Segelgottesdienst.
- and. 10,30 Uhr: Segelgottesdienst.
- Wiefels. 9 Uhr: Gottesdienst. Pastor Danne-mann.
- Westrum. 10,30 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Danne-mann.
- Letten. 10 Uhr: Gottesdienst. Anschließend Beichte und heil. Abendmahl.
- Warden. 2,30 Uhr: Gottesdienst. (Kreuzfest des Gustav-Wolff-Vereins). Pastor Roth-Meun-kirchen. 4,30 Uhr: Nachfeier in der Kirche. Kollekte.
- Wippels. 10 Uhr: Gottesdienst.
- Seugwarden. 10 Uhr: Segelgottesdienst.
- Paten. 10 Uhr: Gottesdienst.
- Fedderwarden. 10 Uhr: Segelgottesdienst.

Jetzt gibt es
Pixavon
die wundervolle goldklare Haarwaschseife für jedes Haar, auch als Shampoo
für 30 Pfennig

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Für die Schriftleitung verantwortlich: F. N. Lange für den Inzeratenteil G. Nebel's, beide in Jever. Druck u. Verlag G. L. Mettler & Söhne, Jever.

Zündapp-Motorräder nochmals im Preise ermäßigt!

Z 200, führerschein- und steuerfrei, 4,5 PS., schwarz 710.00, beige 740.00 Mark. Z 300, 8 PS. schwarz 830.00, beige 860.00 Mark. Preise ab Werk. NSU, 200 ccm, führerschein- und steuerfrei, 790.00 Mark ab Werk.

Großes Lager in gebrauchten Motorrädern. Eine ganze Anzahl Maschinen, NSU, Zündapp, Wanderer, teils nur einige Male gefahren, teils ganz neu, zurückgesetzte Maschinen aus 1928 und Frühjahr 1929. Dieselben werden weit unter Preis verkauft, da inzwischen andere Ausstattung dieser Modelle von den Werken vorgenommen ist. Die Motorräder befinden sich alle hier im Geschäft am Lager, wo solche besichtigt werden können und der niedrigste Preis genannt wird.

TELEPHON 367

F. R. KLEINSTEUBER :: JEVER

TELEPHON 367

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 2. August d. J.,
gelangen für fremde Rechnung nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

- I ab 4 Uhr nachm. in Jever in der Wirtschaft zum grünen Jäger:
- 1 Damen-Armbanduhr, 1 neues grünseidenes Kleid.
 - 2 Ledertüffel.
 - 1 großes Delgemälde.
 - 1 Stubeneinrichtung, bestehend aus einem Sofa, 6 Sesseln, 1 Esstisch, 1 Teppich, 1 Spiegel mit Schrank, 1 großen Bild, 1 Schränkchen.
- II. nachmittags 4 Uhr in Sillenstede in G. Finckmanns Wirtschaft:
- 8 Paar Holzschuhe, 5 Paar Maucherische, Kirschenholzschuhe, Gletscher, Trippen, Drahtstifte, 2 Kannen Meschindl.
 - 1 Wäscherolle, 1 Damenfahrrad, 1 großes Bild mit Goldrahmen, 1 Büfett, 1 Sofa mit Umbau, 1 Stubentisch.
- III. nachm. 5 Uhr in Moorjum bei Sillenstede:
- 1 Wohnbarade.
- Zu III. Käufer versammeln sich um 4.45 Uhr in Moorhausen bei der Wirtschaft Andreas Gembler.
- L i e r s e n, Obergerichtsvollzieher in Jever.

Verchiedenes

Jever, Herr Sparta-Landwirt Sandhaus will wegen Verletzung sein

Haus Hermannstraße

verkauft und zwar entweder mit 7 oder 18 Mr Garten. Die Unterwohnung ist bezugsfrei. Reflektanten wollen sich bald an uns wenden.
Erich Albers & Fint,
Auktionatoren.

Schwemme bei Clovers.

Herr Landwirt Heinrich Oden daselbst läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft

Freitag, den 2. August d. J., nachm. 6 Uhr,

auf seinen Ländereien

2¹/₃ Matt Hafer und 7 Parzellen Ettgrün

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen bzw. verpachten, wozu wir Reflektanten einladen.

Jever. **Erich Albers & Fint,**
Auktionatoren.

Verkauf eines Grundstücks in Sillenstede.

Landwirt Adolf Marxens, Koffhausen, läßt sein im Kirchdorf Sillenstede belegenes, z. Zt. von Gerhard Tarts bewohntes

Grundstück

öffentlich meistbietend verkaufen und zwar zum Antritt auf den 1. Mai 1930. Es ist nur eine kleine Anzahlung erforderlich und kann der Restbetrag langfristig gestundet werden.

Es ist nur dieser eine Termin beabsichtigt und wird der Vertrag sofort beurkundet.

Verkaufstermin am

Donnerstag, 8. August, nachm. 8 Uhr

in der Wirtschaft von Th. Betsel, Sillenstede.

Aukt. Reents,

Rüstringen, Läderer Straße 2, Fernsprecher 632.

Gr.-Burrei bei Gootjell

für Herrn Herm. Hinrichs werde ich

Freitag, 2. August 1929

nachmittags 4 Uhr

auf dem Landgute zu Gr.-Burrei die

Nachweide von 30 Matten

in Abteilungen verpachten.

Pächter wollen sich zu Gr.-Burrei versammeln.

G. Albers, amtl. Aukt. Waddewarden

Bollfähiges bestes

Arbeitspferd

zu verkaufen.

F. Peters, Reinfriederode, Fernbr. 324.

Verkauf fähigster, schwerer

Wallach.

Abbitenhausen. Raffede.

Junge schwere hochtrag.

Rub

sowie gute sechsjährige

Stute zu verkaufen.

S. Sterrenberg, Breddewarden

Suche im Auftrage auf

mißbilligste erste Hypothek

6- bis 7000 RM.

gegen hohe Zinsen anzuleihen.

Fritz Haschen, Seidmühle.

Schöne Wollkleider

Saison-Ausverkauf

Westen, Pullover Strickkleider **billig!**

Bruns & Remmers :: Jever



ff. Fische

zum Kochen und Braten

Neue Emden Seringe

10 Stück 65 Pfg.

Saure Seringe

2 Stück 25 Pfg. (9222)

J. Geemann, Fischhandl.

Telephon 629

Autovermietung

bei Tag und Nacht

Stand: Roter Bär

5802 Telephon 534

km 25 Pfg.

Große Touren billiger

Braune Töpfe

zum Einmachen, alle Größen vorrätig.

Wein-Effig, Effig-Effig,

Einmache-Effig, Weinsteinsäure,

Einmache-Hilfe

Korlen, Flaschenlad, Schwefel.

J. H. Cassens.

Telephon 530 und 278.

Tag und Nacht (3607)

Kilometer 25 Pfg.

Ahlens, am Bahnhof

Kentner Eibo Jürgens in Oldenburg läßt das

Marjchlandgut

Kotehaus

In der Nähe des Kirchdorfs Hohenkirchen belegen, zum Antritt auf den 1. Mai 1930 auf 6 bzw. 3 Jahre unter der Hand verpachten. Das Landgut ist 24,62

Matten groß und wird je etwa zu 1/2 als Acker- und Weideland verabnutzt. Bedingungen liegen vom 3. August 1929 an bei mir aus. Verschlossene Gebote mit Angabe über Sicherheitsleistungen bis zum 8. August 1929 erbeten. Es werden nur Pächter berücksichtigt, die über einen angemessenen, eigenen Pferde- u. Viehbestand verfügen.

Daso Jürgens,

Hohenkirchen.

Gesucht auf sofort oder 1. August ein

älteres Mädchen,

nicht unter 20 Jahren für Haushalt und Restaurant.

Herrn. Walter, Rüstringen, Börsenstr. 73. Telephon 748.

Gesucht auf gleich ein ordentlicher

Anecht

von etwa 20 Jahren, Sende. Gebr. Götting, Landwirt.

Kann noch 2 bis 3 Stück Jungvieh in

gute Weide

nehmen.

Joh. Ludwigs, Abderhansen.

Zu verkaufen

schöne neue Kartoffeln

sowie

grüne Bohnen.

Garms. Fris Dirs.

Verkaufe schöne Ferkel

J. Tarts. Warreide



In der warmen Jahreszeit ergeben GEG-Puddingpulver GEG-Rote Grüge GEG-Saucenpulver erfrischende Beleggerichte und Nachspeisen mit hohem Nährwert. Die vorzüglichen GEG-Produkte erhält man nur im

Konsumverein

Zu haben nur im **Konsumverein Rüstringen**

Imterverein Jeverland

Schleuderhonig

1 Pfund 1,40 RM.

Scheibenhonig

1 Pfund 2,20 RM. (9200)

bei Frau Schmier

Feinstes Tafelöl

1 Fl. 50 Pfg., 75 Pfg. 1,25 RM., 1,90 RM.

Albert Jeps

Neue Straße (9210)

Feinster (9211)

Lindenblütenhonig

(garantiert rein) 1-Pfd.-Glas 1,35 RM. bei Glasrückgabe Pfd. 1,20 RM.

Albert Jeps

Neue Straße

Geste reife

Tomaten

1 Pfd. nur 40 Pfg.

Salatgurken

(extra groß) Stück 35 Pfg.

Albert Jeps

Neue Straße

Salm

1/2 Pfd. 90 Pfg. 1/4 Pfd. 1,50 RM. empfiehlt (9213)

Albert Jeps

Neue Straße

Margarine

Eigelb 80 Pfg. Efta 85 Pfg. Soma 1,00 RM. Fri So Di 1,20 "

ferner feinste (9214)

Molkerei-Butter

1 Pfd. 1,90 RM.

Albert Jeps

Neue Straße

Auto-Vermietung

km v. 20 Pfg. an Telephon 335. Eden.

Emil Duden,

Fr.-Marien-Straße 2.

Einzigst. Spezialgeschäft

für Stahlwaren u. Waffen am Plage. (564)

Eigene Schleiferei und Wässhmaschinen.

Ab 3. August verreis.

Dr. Uhlhorn.

Schootens!

Morgen Freitag, den 2. August

mit nachfolgendem Ball

ausgeführt von der jaderbüttischen Orchester-Bereinigung

15 Musiker. Kapellm. Ernst Reising. 15 Musiker.

Anfang 8.30 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

H. Sogena.

Hohenkirchen

Sonntag, den 4. August:

Großer Ball

Jagdbandmusik

Es ladet freundlichst ein

C. Müller.

Förrien

Sonntag, den 4. August: **Großer Ball**

Es ladet freundlichst ein

Joh. Scherf.

Konzerthaus-Lichtspiele

Freitag und Sonntag, 8.30—11.15 Uhr:

Zwei erstklassige deutsche Filme!

„Gräfin Mariza“, nach der weltbekanntesten Operette, 6 Akte mit Vivian Gibbon, Ernst Beredes, Colette Brettli, Harry Hebble. — „Die Nacht der Hebenanden“. Ein großer Ufa-Film nach dem Roman von Paul Rosenbaum. Der Film des Luxus und der prominenten Darsteller, geradezu ein Ereignis!

Brigitte Selim als Tänzerin Marza.

Die Sprechstunden der unterzeichneten Anwälte sind bis zum 15. September nur vormittags von 9 bis 1 Uhr

Christians

Rechtsanwalt und Notar

Dr. jur. Fissen

Rechtsanwalt und Notar



Heute morgen entschlief sanft unser lieber Sohn, Bruder und Enkel

Fritz

im Alter von 30 Jahren.

In tiefer Trauer:

Joh. Oltmanns und Familie

Gummelstede, den 31. Juli 1929.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 5. August, nachmittags 4 Uhr, in Sillenstede. Abfahrt vom Willehad-Hospital in Wilhelmshaven 1.30 Uhr nachmittags.

Hans Frand

Von Erich Sagemeister.

Ein kostbares Geschenk ist dem deutschen Volke mit Hans Frands dichterischen Werken zuteil geworden, die jetzt gerade zu seinem 50. Geburtstag, als gesammelte Einheit vorliegen. Eine Begrenzung der Landschaft gibt es für sie nicht; ihre Unerschöpflichkeit des Gedankens und des reinen Menschentums läßt sie ihre Arme über alle recken, die in deutscher Zunge reden und noch weit darüber hinaus. Wie aber jedes große Künstlerum im Heimatlichen wurzelt und nur von hier aus sich mit der blutvollen Kraft erfüllen kann, die es zu weiterem stetigsten Fluge befähigt, so tritt auch in Hans Frands Dichtungswerke das Niederdeutsche seines Wesens mit voller Wucht und in so deutlich erkennbarer Klarheit hervor, daß es — wenn auch selbstverständlich in den verschiedenen Erzeugnissen mit verschiedenen Stufen — seiner dichterischen Entwicklung und seinem vollendeten Werke jederzeit den Stempel aufdrückt.

Hans Frand ist Mecklenburger. Seit 1914 Dramaturg und Leiter der Hochschule für Bühnenkunst am Düsselbörner Stadttheater unter der berühmten Luise Dumont, wurde dieser Zeitabschnitt für den Dramatiker in ihm besonders ausschlaggebend. Seit einigen Jahren lebt er indes wieder in seiner Heimat, in der Nähe Schwerins, in ländlicher Zurückgezogenheit, ganz seinem dichterischen Schaffen hingegeben.

Schon rein äußerlich kennzeichnet sein Entwicklungsgang den Niederdeutschen: Dieser gleichmäßige Aufstieg, von einem zähen, sich niemals überhabenden Willen auf das sich gesteckte Ziel hingelenkt, ist die Art des ruhigen, fernsten Nordländers. Während sonst bei schnell erreichten Erfolgen die Dichter bereits früh auf dem Gipfel ihres Schaffens anzulangen pflegen und sich bei Annäherung an ihr fünfzigstes Lebensjahr bereits auf absteigendem Wege befinden, weiß der Niederdeutsche Hans Frand bei seinem ruhig nuchtigen Schritte nichts von einer vorzeitig ausgegebenen Kraft. Gerade in seinen letzten Erzeugnissen, den kurz nacheinander erschienenen Novellen Sammlungen „Septakord“, „Regenbogen“ und „Recht ist Unrecht“ hat er die bisher wohl größte Vollkommenheit seiner Kunst erreicht. Trotz köstlicher Phantasie und mannigfaltigen, ja oft gewaltigen Gehaltens liegt gerade auf diesen Werken, in weit höherem Maße noch, als in den früheren, die klare Ruhe eines Dichters, dem an Stoff das Einfachste genügt, um daraus das wilde Bewegte und tiefe Ergreifende zu formen.

Aber vor allem spricht aus Art und Wesen seines Dichtens selbst der Niederdeutsche. Nicht ein sonnig helteres Auge ist es, das in ihm die Welt mit dem unumwollten Blick überhaut — statt dessen ist ihm in echt niederdeutscher Art ein grübelnd höfrendes Wortwärtsdrängen eigen, das bis in die dunkelsten Tiefen der Mythe zu gelangen versucht. Ob Myth, Epik oder Dramatik, überall klingt dieser niederdeutsche Grundton hervor. Das leicht singbare Lied ist daher selten bei ihm anzutreffen; in tief schürfenden „Gottesgedängen“, in „Kränzen, einem (verstorbenen) Kinde gemunden“, in „Scherzhaften Sonetten“ quillt es in gewaltigen Gedankenwellen aus dämmernden Abgründen hervor. Aus jenseitigen, unfaßbaren Welten hören wir es herüberraunen in seinen Novellen „Zaliter“ oder dem wunderwollen „Nachgeholt“. Dunkle seelische Tiefen werden aufgewühlt in Erzählungen wie „Ich bin dein“ (aus „Mutter, Tod und Teufel“) oder dem mächtigen Phantastikstück „Anpass“ (aus dem „Pentagramm der Liebe“).

Und wenn im Drama unter dem hellen Rampenlicht der Bühne auch naturgemäß der mythische, gründerische Dämmerstein mehr zurücktritt, so liegt auch hier, ungeachtet vollster Unabhängigkeit, sein Schaffen dem niederdeutschen Hebel unendlich viel näher als dem süddeutschen Grillparzer. So ganz befreit sind in seinen drei dramaturgischen Gipfelnunten „Götter“, „Opfernacht“ und „Kanzler und König“. Auch hier überall wieder das tiefste, schwerste Schaffen im Gedanklichen, zum Teil Problematik, wie namentlich in seinem, stofflich einer indischen Sage entlehnten, an strahlender Pracht wohl reichsten Drama „Opfernacht“. In noch verstärktem Maße gilt dies alles jedoch von seinem originalsten Bühnenwerke „Kanzler und König“, das das ehebredigste Liebesverhältnis zwischen dem zur Stellung des dänischen Kanzlers aufgestiegenen deutschen Arzte Struenjee und der jungen Königin zum Mittelpunkt hat, während das Verhalten ihres geliebten verblödeten Gatten, des Königs Christian, daneben gleichzeitig das die Schicksalsporten aufreizende grausige Singspiel liefert.

Wie die Tragik ist auch der Humor in seinen Werken ausgesprochen niederdeutsch. Es ist nicht die Goldverbrämung der Dinge mit der leicht darüber gleitenden Hand eines Gottfried Keller, die wir bei ihm verspüren, weit eher werden wir bei Hans Frand an den Humor eines Fritz Reuter erinnert, der mit freckig zwappende Faust dem Leser das herzliche Lachen aus der Seele reißt. Besonders sind im „Regenbogen“ derartige Perlen zu finden, wie etwa die derbe urwüchsige Erzählung „Dem Steine gilt's gleich“, „Das Revolutionsexamen“, „Sauberland“ oder „Das verstandene Gedicht“, mit Klaus Groth im Mittelpunkt, der seinen, ihn so beglückenden Stolz, auch von dem einfachen Mann in seinen Gedichten verstanden zu werden, auf höchst tragikomische Weise zu Grabe tragen muß. Und noch viele, viele andere wären hier zu nennen.

Wie diese letztgenannte Erzählung spielt eine derträchtliche Zahl von ihnen unmittelbar auf niederdeutschem Boden, so auch sein die Auswirkungen des Krieges und der Inflation im Leben einer kleinen Stadt packend schildernde Roman „Minnermann“, und oft ist sogar die leidenschaftliche Liebe zur betmatlichen, d. h. ob ausgesprochen oder nicht, zur niederdeutschen Scholle das grundlegende Motiv seiner Dichtungen, wie in den beiden Mutternovellen aus „Recht ist Unrecht“, „Mascha“ und „Palm“, wo dort eine alte Frau lieber dem Tod in die Arme läuft, als daß sie auf der Erdscholle des heimatischen Gutes nicht mehr wirken solle. Hier ein Knabe aus Liebe zu Heimat und Mutter zum Brandstifter wird.

Wie greifbar nahe treten uns beispielsweise diese beiden lebensvollen Gestalten vor den Leser hin. Und wenn es letzten Endes doch immer wieder der Mensch ist, in dessen schöpferischer Nachgestalt sich allein die höchste Kunst und Kraft eines Dichters erweisen kann, so zeigt es sich auch hier wieder, wie tief Hans Frand im Niederdeutschen wurzelt. Einer wie großen Zahl von Prachtgestalten begegnen wir bei ihm, denen der Erdgeruch der Heimat als ein Teil ihres Selbst anhaftet, die als fernige Persönlichkeit, so wie der Dichter sie schildert, nur dem niederdeutschen Boden entkommen konnten. Einmal ihren Lebensboden in Frands Dichtungen verspielt zu haben, bedeutet, daß man sie niemals wieder vergessen wird, daß sie ganz besonders dem Niederdeutschen im Gedächtnis bleiben werden als Blut von seinem Blut. Wo man auch hingreift in die Fülle seiner Menschengestalten, ob man an die drei blutvollen Schwestern im „Mäfel“, die Blonde, die

Braune, die Schwarze denkt, an den vom wilden Leben durchpulsten „Janete, den Diener“, an die treue mecklenburgische Magdgestalt aus der Erzählung „Wohl bekomme!“, sämtlich dem „Regenbogen“ angehörend, immer wieder wird man die Kunst bewundern, die diesen Gestalten das Leben echt niederdeutscher Menschen einhauchte. Indessen das sind alles nur geringfügige Beispiele, wahllos aus der Fülle herausgenommen.

Ueberhaupt umreißen die Zeilen in der Betonung seiner niederdeutschen Eigenart ja nur einen geringen Teil der viel weiter spannenden Kunst Hans Frands und nennen nur wenige seiner Werke mit Namen. In dem Gesamtbild seiner Kunst aber läßt sich als Prüfstein für ihre hohen Werte das Vorhandensein jener drei Eigenschaften feststellen, die ein bekannter Literaturhistoriker als Unerläßlichkeit für den wahrhaft großen Dichter, besonders den großen Epiker, gefordert hat. Auch bei Hans Frand finden wir in herrlicher Vollendung die Fähigkeit, uns die Dinge anschaulich zu machen und zugleich interessant, sodann die Unererschöpflichkeit in Phantasie und Gestaltungskraft und als Drittes die Kunst, seinen Schöpfungen bei aller Mannigfaltigkeit eine innere Einheit zu verleihen.

Als Probe seiner ansehnlichen und Charakterisierungskunst sei bei dieser Gelegenheit die Geschichte „Sei Selbst vergessen!“ wiedergegeben.

Dr. Margarete Behm gestorben.



Die Reichstagsabgeordnete und Hauptvorsitzende des Gewerkschaftsvereins der Heimarbeiterinnen in Berlin, Fr. Dr. Margarete Behm, starb im Alter von 69 Jahren.

Neues aus aller Welt

Schweres Autobusunglück.

L. U. Hagen, 30. Juli. Auf der abschüssigen Landstraße zwischen Weidohl und Alena stürzte infolge Versagens der Bremsen ein mit 20 Mitgliedern eines holländischen Kirchchors aus Ditzingen besetzter Autobus in voller Fahrt in den Straßengraben. Vier Personen erlitten dabei schwere, sechs Personen leichtere Verletzungen. Der Autobus ist vollkommen zertrümmert.

Ueber 200 Häuser eingäschert. L. U. Berlin 30. Juli. Die Berliner Blätter aus Prag melden, sind in der Tschekoslowakei zwei Dörfer einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Durch spielende Kinder geriet eine Scheune in Brand und des Feuer verbreitete sich infolge des starken Windes mit unheimlicher Schnelligkeit über beide Dörfer. Ueber 200 Häuser mit allen Wirtschaftsgebäuden sind vernichtet worden.

Fünf Selbstmorde und sechs Selbstmordversuche in Wien.

L. U. Wien 30. Juli. Am Sonntag verzeichnet man in Wien fünf Selbstmorde und sechs Selbstmordversuche. Ein Bundesangestellter sprang wegen Krankheit und Familienzwang in die Donau. Ein Kellner stürzte sich aus Furcht vor einer Gerichtsverhandlung aus einem Fenster seiner Wohnung im dritten Stockwerk auf die Straße. Ein Schneidergehilfe erhängte sich an einem Fensterrand. Ein 60jähriger Anstreicher wurde in der mit Leuchtgas angefüllten Küche tot aufgefunden. In einem Wald in der Umgebung von Wien fanden Auskügler einen alten Mann an einem Baum erhängt auf.

Blutiges Familiendrama in Welle.

L. U. Magdeburg 30. Juli. Am Sonntag ereignete sich in Welle Kreis Wolmirstedt, ein blutiges Familiendrama. Der Handelsmann Robert Meißner der mit seiner Ehefrau und seinen Schwiegereltern in Frieden lebte und sich auch wiederholt tödlich an ihnen vergangen hatte, gab auf seine Frau aus einer Revolverpistole einen Schuß ab, der sie in den Nader traf. Darauf tötete Meißner die auf die Pflanzfläche herbeieilende Schwiegermutter durch einen Schuß in die Stirn. Schließlich streckte er auch seinen Schwiegervater am Hof durch vier Schüsse in das Gesicht nieder. Nach der Tat flüchtete er auf einem Fahrrad. Die Leiche der Schwiegermutter wurde beschlagnahmt. Der schwerverletzte Schwiegervater und die anscheinend etwas leichter verletzte Ehefrau wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Täter hält sich möglicherweise noch in der Umgebung von Welle auf.

Schweres Autobusunglück.

L. U. Gießen, 31. Juli. Ein aus Raubach kommender mit 29 Personen besetzter Autobus (Mitglieder des hiesigen Kriegervereins und Angehörige), der nach Gonterskirchen fuhr, geriet kurz vor Gonterskirchen auf einer stark abschüssigen Straße infolge Versagens der Bremsen ins Schleudern und überschlug sich, wobei die Insassen zum Teil aus dem Wagen herausgeschleudert wurden. Etwa 15 Personen wurden in das Raubacher Krankenhaus überführt werden. Sechs Verunglückte liegen mit Schädel- und sonstigen Knochenbrüchen im Krankenhaus darnieder. Die übrigen Insassen des Wagens erlitten mehr oder weniger starke Hautabwürgungen. Der Autobus mußte abgeschleppt werden.

Raubmord bei Buztehude?

L. U. Buztehude, 31. Juli. Im Walde bei Buztehude wurde die 19jährige Martha Breitschaft erstickt aufgefunden. Das Mädchen war am Freitag zum Bierensuchen in das Gehölz von Alt-Kloster gegangen und war seitdem spurlos verschwunden. Am Sonntag und am Montag wurde mit Hilfe von 50 Arbeitslosen der Wald abgesucht. Die Staatsanwaltschaft Stade und die Landes kriminalpolizei Wefertunde haben sich an den Totort begeben. Das Ergeb-

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger. (Nachdruck verboten.) 20. Fortsetzung.)

Ihr waren die Hände gebunden, sie konnte nichts beginnen. Sie las den Brief noch einmal, und immer mehr drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, daß Behold unter dem Einflusse einer starken, seelischen Depression gehandelt, für sein Tun vielleicht kaum verantwortlich gemacht werden könne. Sollte sie Irmgard noch mehr beunruhigen, ihr den Brief zeigen?

Nein, dazu konnte sie sich nicht entschließen. Von unten klang die Stimme des Postboten hervor. Weder Haß, noch Neid entstellte ihre Züge, die im Gegenteil durch einen verkärenden Schimmer noch begaubernder als sonst erschienen.

Sie wußte recht wohl, daß es notwendig war, diesem ernsten, gerecht denkenden Manne gegenüber auf der Hut zu sein. Mit vielem Geschick verbergte sie Haß und Groll und markierte eine edle Ruhe.

„Ich danke Ihnen, Herr Howald, ich danke Ihnen! Vielleicht sind Sie der einzige, welcher mir Beistand gewährt, den ich so notwendig brauche. Denn die Waise hat natürlich alle Teilnahme für sich, mich aber hätte man notgedrungen für die schlaue Intrigantin, welche den Bankier umgarnt und auf seinen Geldbeutel spekuliert. Was dieses junge Mädchen da ohne alle Ueberlegung ausgesprochen hat, ist wohl nur ein Ausbruch der allgemeinen Meinung. Und wenn ich nun mein gutes Recht verteidige, so bin ich natürlich die böse, gehässige Stiefmutter, und Irmgard versteht es, die Stimmung gegen mich zu benutzen.“

In maßlosem Erschrecken hatten sich die blauen Mädchenaugen unheimlich weit geöffnet. „Du hast gelauscht“, mehr brachte sie nicht über die blaffen Lippen.

„Ich danke dem Zufall, der mich alles hören ließ. Und mag man mich nun noch so hart verurteilen, es soll mich nicht hindern, meine gute, gerechte Sache zu verfolgen und durchzuführen!“ Julie sprach in einem beherrschten, östlich leidenschaftlichen Ton und läufchte Howald dadurch vollständig.

„Auf mein Wort, gnädige Frau, in meiner Gean-

wart hat Sie noch niemand außer Fräulein Behold angegriffen, und daß Sie es tut, dürfen Sie ihr nicht verargen.“ warf er ein, „im übrigen glaube ich, bedauert man Sie mehr, als daß man Ihnen mißtraut. Man ist gerecht genug, einzusehen, wie schwer Sie unter all den bitteren Enttäuschungen leiden müssen, die Sie zu erdulden haben.“

Julie triumphierte heimlich. Für sie war es unschätzbar, daß sie bei dieser Gelegenheit darüber aufgeklärt wurde, wenig oder nichts fürchten zu brauchen. „So viel Einsicht hatte ich nicht erwartet“, sagte sie gelassen, ohne nur das geringste von dem, was in ihr vorging, zu verraten. „Indessen könnte mich die öffentliche Meinung niemals bestimmen, anders zu handeln, als ich es für recht erkannt habe. . . . Meine Stieftochter kennt den Abend der von Lord Moory deponierten und dann abhanden gekommenen Summe. Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Howald, daß jene Person, welche die hunderttausend Mark sandte, auch noch andere Depots aus dem Bankhause Behold in ihrem Besitz hat.“

Jetzt erst erkannte Alfred die Tragweite des ungelassenen Zufalls, der Frau Behold Zeugin dieser vertraulichen Aussprache werden ließ.

„Ich äußerte nur Vermutungen, gnädige Frau —“ „Die aber so viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, daß es geboten erscheint, in Erfahrung zu bringen, ob sie sich bestätigen.“

Er mußte ihr ja recht geben, und doch, kein Preis wäre ihm zu hoch gewesen, hätte er dadurch das Geschehene ungeschwiegen machen können.

„Nun, so überlassen Sie es mir, Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen, gnädige Frau. Vielleicht entschließt Fräulein Behold sich noch zu einer Erklärung.“

„Nein“, sagte Irmgard bestimmt, „das ist ausgeschlossen.“

Alfred wäre ihr so gern zu Hilfe gekommen, hätte ihr durch ein Zeichen bedeutet, vorläufig wenigstens scheinbar nachzugeben. Aber jene dunklen Augen dort beobachteten ihn.

„Keineswegs, Herr Howald. Der Trost meiner Stieftochter ist schlecht angebracht, wo es sich um meine Existenz handelt — ja, sehen Sie mich nur groß an, um meine Existenz, denn der Tag ist nicht mehr fern, wo es mir am Notwendigsten fehlen wird.“

Irmgard lächelte bitter. „Verschwenden Sie keine Worte weiter, Herr Howald, meine Mutter will mich zugrunde richten, denn ihr Haß kennt keine Grenzen. Nur eine höhere Macht könnte sie hindern, ihre dunklen Pläne zu verfolgen. Sie werden nichts dagegen ausrichten.“

Alfred war ganz fassungslos. Wie eine Brunnhild und Kriemhild erschienen ihm die beiden unverständigen Frauen. Er liebte Irmgard tiefer und heißer denn je, aber den Vorwurf, daß sie weit übertreibe, konnte er ihr nicht ersparen.

Wie hätte er auch die Abgründigkeit dieser Frauenseele sofort erkennen können!

Natürlich erschien es ihm ausgeschlossen, daß Julie ihre Drohung erfülle. „Sie dürfen ganz beruhigt sein, gnädige Frau“, sagte er, Irmgards Einwand scheinbar unbeachtet lassend, „unsere Polizei wird den Namen des Abenders der hunderttausend, auch wenn wir schweigen, bald genug herausbekommen.“

„Das mag sein. Inzwischen wird jene Dame aber gewart werden und ihre Banknoten gut zu verbergen wissen. Darauf lasse ich es nicht ankommen, Herr Howald, ich klage das Mädchen der Begünstigung an.“

„Das wäre gehässig“, bemerkte Howald ernst, „die junge Dame trägt Ihren Namen, gnädige Frau, und Sie sind verpflichtet, die Tochter Ihres verstorbenen Vaters nicht nur zu beschützen, sondern auch zu verteidigen.“

„Geben Sie es auf, Moral zu predigen, Herr Howald, es kleidet Sie nicht.“ sagte die schöne Frau lachend, „zu Ihrem Glück habe ich ja mit eigenen Ohren gehört, wie Sie Irmgard ins Gewissen redeten, sonst würde ich Sie gleichfalls der Beihilfe und Begünstigung verdächtigen müssen.“

Howald erlebte bei dem Gedanken, daß diese Frau auch über seine Familie namenloses Unglück bringen könne. „Wer so ohne weiteres bereit ist, andere zu verdächtigen, muß es sich natürlich gefallen lassen, gleichfalls mit Mißtrauen betrachtet zu werden“, sagte er lächelnd.

Dann reichte er Irmgard die Hand. „Sie dürfen

jederzeit auf meinen Befehl rechnen, gnädiges Fräulein, jederzeit, vergessen Sie es nicht!“

Er verneigte sich vor Julie gemessen und ging hinaus.

Julie warf noch einen bösen, stechenden Blick auf ihre Stieftochter und entfernte sich gleichfalls. Dem jungen Mädchen klopfte das Herz so ungestüm in der Brust, daß es sie schmerzte.

Wollte die schreckliche Frau sie ins Gefängnis bringen? Hatte sie wirklich diese Absicht? Konnte sie es?

Oh, wie traut und behaglich erschien ihr dieses unwohlthliche Stübchen. Konnte es denn wirklich dahin kommen, daß man sie, die rechtmäßige Tochter des Bankiers Behold, mit Verbrechern zusammen in einer Zelle unterbrachte?

Undenkbar, unmöglich, und doch — sie hatte eine Feindin, welche vor keiner Konsequenz zurückschreckte, um sie, eine Unschuldige, zu vernichten.

Schon jetzt war es ihr, als sei sie eine Gefangene. Die Wände des Zimmers schienen sie erdrücken zu wollen. Sie brauchte frische Luft, freie Bewegung. Draußen konnte sie besser überlegen, inwieweit sie sich gegen ihre Feindin zu schütten vermochte.

Eine Viertelstunde später ging sie eilig durch die Billenstraße nach der Promenade zu. Sie hatte ihr Gesicht tief verschleiert, niemand sollte sie erkennen. Der Schnee lag fest, aber die Sonne schien, und am Himmel segelten freundliche Wolken in seltsam fernen Gebilden.

Wie alle Unglücklichen sah Irmgard oft nach oben. „O lieber Papa, wenn deine Seele mich umschwebt, so rette mich aus dieser Not“, sprach sie vor sich hin.

Dann lenkte sie gewaltsam ihre Aufmerksamkeit auf die verschlungenen Promenadenwege. Nur selten war sie hierhergekommen, sie pflegte früher nur in dem großen, herrlichen Park ihres Vaters spazierenzugehen.

Es war still und schön hier. Ein kleines, dunkles Wasser plätscherte leise, trug welke Blätter und dürre Halme mit sich fort.

Hier mußte es sich im Sommer süß träumen lassen, wenn man glücklich sein durfte. Für sie gab es fortan keine Freuden mehr, der Vater tot, der Freund ihr gleichfalls verloren — sie glich auch schon einem armen Blatte, das die Lebenswelle fortrug, niemand konnte wissen, wobin.

(Fortsetzung folgt.)

nis der gerichtlichen Obduktion liegt noch nicht vor. Allem Anschein nach liegt ein Raubmord vor.

Öblicher Abstieg in den Tiroler Bergen.

21. Innsbruck, 21. Juli. Am 28. Juli unternehmen die Hochschulstudenten Boehm und Christian Reß aus Wien eine Wanderung auf die Marmalalpe. Als sie beim Abstieg über eine Schneefeld abfahren wollten, kürzte Reß in eine acht bis zehn Meter tiefe Spalte, wo er tot liegen blieb. Die Leiche konnte jetzt erst nach Reß gebracht werden.

Sibirische Pestbazillen abhanden gekommen.

21. Moskau 21. Juli. Nach Meldungen aus Moskau sind dem Arzt Dr. Selowjew vom Bakteriologischen Institut in Charkow 30 Ampullen mit sibirischen Pestbazillen abhanden gekommen. Man vermutet, daß die Ampullen bei einer Beförderung unterwegs verloren gegangen sind. Von den Ampullen konnte bisher nur eine einzige wieder aufgefunden werden. Gegen Dr. Selowjew ist wegen fahrlässiger Handlungen ein Haftbefehl erlassen worden.

Familientragödie im Grunewald.

21. Berlin, 21. Juli. Eine erschütternde Familienschiedsache spielte sich, nach einer Blättermeldung, am Dienstagabend in dem Restaurant „Fischbühnen“ am Bahnhof Grunewald ab. Dort erschoss der 27jährige Sohn des Lokalbesizers aus Verzweiflung über den Tod seiner Frau sein 14jähriges Töchterchen und tötete sich dann selbst durch einen Kopfschuß.

Der Generalinspektor der chilenischen Armee in Deutschland, General Diaz, macht einem Gegenbesuch für die Reise, die General Heye im Frühjahr nach Chile gemacht hat.



In der Mitte von links nach rechts: General Heye, Chef der deutschen Seeresleitung, Kapitän Winter vom Dampfer „Stuttgart“, General Diaz, Generalinspektor der chilenischen Armee, Geheimrat Stimmung vom Norddeutschen Lloyd.

Oldenburg und Nachbargebiete

Hühnerställe und Obstanlagen desinfizieren. Wie man menschliche Wohnungen in der Regel zum Frühjahr desinfiziert, indem man den Räumen einen frischen Anstrich gibt, sei es in Öl oder Kalk, so sollte man auch in der augenblicklichen heißen Jahreszeit nicht vergessen, die Wohnungen unserer Nutztiere, insbesondere die Hühnerställe, durch einen frischen Kalkanstrich, eventuell Kreolin- oder Kreißlösung von allem Unrat zu reinigen, auch tut eine leichte Lösung von Karbolineum gute Dienste. Jedoch ist es ratsam, die Desinfektionen schon früh morgens vorzunehmen, um die Stallungen über Tag ordentlich lüften zu können. Wie der Gärtner stets darauf bedacht ist, seine Pflänzlinge durch rechtzeitige Desinfektion die nötige Sorgfalt angedeihen zu lassen, so sollte der Landwirt sich immer mehr bestreuen, diesen Weg zu beschreiten, insbesondere sind es Obst-, Johannisbeer- und Stachelbeeranlagen, die für eine derartige Desinfektion (Beispielen, evtl. leichte Karbolineumlösung) sehr dankbar sind. Auch ist es ratsam,

Vom heutigen Theater

Von Max Reinhardt.

In München, wo Reinhardt sehr gefeiert wurde, hat er sich auch über Theaterfragen geäußert. Wir entnehmen den „Münchener Neuesten Nachrichten“ die folgenden Betrachtungen:

Der Regisseur hat heute nur deshalb eine so starke Position, weil wir wenig dramatische Produktion im eigentlichen Sinne des Wortes haben. Die meisten Stücke sind Literatur, die nicht aus dem Bühnenboden gewachsen ist. Bei solchen Stücken ist ein Mittler, der Spielleiter, unbedingt nötig. Er wird um so engherlicher, je theaternäher der Dichter ist. Shakespeare und Molière haben ebenso wenig Regisseure gebraucht, wie Mephisto und Raimund. Dieser Zustand scheint mir die höchste Erfüllung des Theaterspiels.

Wenn in das moderne Theaterstück soziale und politische Ideen hineingetragen werden, so halte ich das für einen großen Gewinn der Bühne. Es erweckt uns auch von den ewigen Liebesgeschichten, Dreiecksstücken und ähnlichen leichten Problemen wegzukommen, in die die französische Dramatik von heute fast ausnahmslos noch verstrickt ist. Daß wir durch den Weltkrieg und die Revolution hindurchgegangen sind, kann und soll man auch den Theaterkünstlern merken. In der „Heiligen Johanna“ von Shaw kommt eine Szene vor, in der drei Männer über rein politische Dinge debattieren. Man riet mir, sie in der Berliner Aufführung zu streichen. Ich tat es nicht, und die Szene hatte den stärksten Erfolg des Abends.

Ein Schauspieler, der immer ganz er selbst ist, braucht deshalb auf die weitestgehende Wandlungsfähigkeit nicht zu verzichten. Das typische Beispiel:

an sogenannten Waschtagen die Lauge insbesondere über Stachelbeersträucher zu gießen, weil in ihr auch gewisse Bestandteile, die desinfizierend wirken, enthalten sind.

Kraftfahrzeug-Weisen nach Holland. In der letzten Zeit haben sich die Fälle gemehrt, daß zu Geschäfts- und Vergnügungsfahrten nach Holland fahrende Leute mit ihren Automobilen, Motorrädern, Motorbooten und Fahrrädern nicht im Klaren sind über die Einreise und in vielen Fällen wieder unberichteter Sache umkehren müssen. Es bestehen gewisse Bestimmungen für die Einfuhr mit Kraftfahrzeugen und sonstigen Verkehrsmitteln, die jeder Deutsche wissen muß, wenn er die Reise nicht unnötig antreten will. Für Automobile und Motorräder besteht in erster Linie die Verordnung, daß, wenn der Fahrer bei der Einreise kein Triptik oder sogen. Carnet de passages en douane besitzt, einen Betrag hinterlegen muß in Höhe von 12 Prozent vom Werte des Fahrzeuges. Bei Wiederansfuhr aus Holland wird der hinterlegte Betrag ohne weitere Formalität an jeder Grenzstation gegen Rückgabe der empfangenen Quittung zurückgezahlt, und zwar innerhalb eines Jahres vom Zeitpunkt der Einreise ab gerechnet. Vor der Rückzahlung muß die Quittung vom Besitzer unterzeichnet sein. Ueber die weiteren Bestimmungen erhält jeder Einreisende Auskunft bei allen Grenzbüros und Abwärtungsstationen.

60 Jahre Postkarte. In den nächsten Tagen feiert die Postkarte ihren 60. Geburtstag! Sie ist eine Idee des damaligen Staatssekretärs von Stephan, der ein Mitbegründer des Postwesens war. Er hatte sich in den 70er Jahren ganz besonders für die Einführung der Postkarte in Deutschland eingesetzt. Sein Vorschlag wurde aber zunächst abgelehnt. Zur selben Zeit nahm aber Wien die „Korrespondenzkarte“ in sein Postwesen auf. Dem Beispiel folgte man bei uns bald, und am 1. Oktober 1869 wurde sie zum ersten Male ausgegeben. Erst zwei Jahre nach ihrem Erscheinen hieß sie Postkarte, und ein Jahr später folgte dann auch bald die Druckfarbe und die Postkarte mit Rückantwort. Zunächst mußte aber für die Postkarte daselbe bezahlt werden, wie für Briefe. Erst später führte man einen gesonderten Tarif ein.

bs. Zetel. Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich wiederum in unserm Orte. Der Kaufmann W. unternahm mit dem Fabrikanten Detj. von hier eine Fahrt in Richtung Woldhorn, wobei das Auto in der Nähe des Urwaldes vor einen Baum sauste. Durch den Anprall flogen die beiden Insassen durch die Windschutzscheibe. Während Detj. mit geringeren Verletzungen davonkam, zerbrach dem Kaufmann W. sich die Halsader, was einen großen Blutverlust verursachte. Hinzukommende Passanten konnten dem Verunglückten die Wunde solange dichthalten, bis ärztliche Hilfe zur Stelle war. Nach den Beschädigungen des Autos sowie den Verletzungen von Augenzeugen, hatte das Auto im Augenblick des Unfalls eine nur verhältnismäßig geringe Fahrgeschwindigkeit. Wodurch infolgedessen das Unglück verursacht wurde, bedarf noch besonderer Klärung.

bs. Wohlensberge. Seinen Vater vom Motorrad verloren. Ein nicht alltägliches und viel beladetes Ereignis wird uns von hier berichtet. Ein Hausjohr erkrankte sich von einer Kraftfahrzeugfirma ein Motorrad. Um nun seinem Vater von den großen Vorzügen der Maschine und damit von dem glänzenden Kaufabschluß zu überzeugen, lud er diesen zu einer Probefahrt ein. Beide fahen denn auch prompt auf dem Motorrad vor der Haustür und das Mütterlein lächelte mit Wohlbehagen dazu. Der junge Fahrer war aber allem Anschein nach mit der Wagnart einer solchen Maschine keineswegs vertraut und in übergroßem Eifer setzte er den Motor sogleich mit voller Kraft an. Natürlich war der Vater auf ein solches Ungeheuer ja nicht gefaßt und nach dreißig bis vierzig Meter Fahrt kam er rückwärts von seinem Sitz, ohne daß der Sohn in seiner großen Begeisterung es merkte. In rasender Geschwindigkeit ging es die Straßen des Urwaldes auf und ab, bis er endlich nach glücklich verlaufener

Werner Krauß, der legitime Erbe Mitterwurzers und Dommons. Er lebt sich derart intensiv in jede Rolle hinein, daß er sich in einem fonderbaren Prozeß der Autoinspektion auch körperlich wandelt. Ich habe ihn hinter den Kulissen genau beobachtet. Montag war er Schloß in „Lulu“, ein langer, hagerer Patron. Dienstag war er der Sekretär in „Mitterwurz“, „Unterwegs“, ein vollgepflegter Dickwurst. Aber die Veränderung war nicht durch einen umgehängten Pouch erzielt, sondern durch das veränderte Erleben einer veränderten Rolle. Hier rührt die Schauspielerei an die tiefsten Dinge der heutigen Fortschrittung.

Auch der begabteste Schauspieler braucht heute die Schule, denn er muß vom Handwerk mehr verstehen als früher, muß überdies singen, tanzen, turnen, sechsen können, lauter Dinge, die gelernt werden müssen. Vor allem aber muß er sprechen lernen. Das Sprechen wurde in den Zeiten des Naturalismus fast mit Absicht vernachlässigt. Heute aber wird ihm die eminente Wichtigkeit wieder zuerkannt, die ihm gebührt. Auf die gute Vorbildung, die junge Künstler früher in den kleinen, aber reich subventionierten Hoftheatern erhalten haben, muß der heutige Nachwuchs verzichten, denn mit den Höfen sind auch die Hoftheater verschwunden, auch haben sich die Spielpläne in den Landesbühnen geändert. Bei aller körperlichen Anstrenkung und Vielseitigkeit ist mir natürlich der Schauspieler mit starker Empfindung der höchste. Das einzige Ziel des Theaters zu allen Zeiten war und ist, Leben auf die Bühne zu bringen, aber Leben ohne Herz ist kein Leben. Darum muß man dem jungen Menschen, der empfindungsfähig ist, mit machen zu sich selber zu kommen, den weitesten Weg, den es für einen Künstler gibt, zurückzulegen, den Weg zum eigenen Selbst. Denn das ist das Sinnvolle, wie es ja nicht zwei Menschen gibt, die sich völlig gleichen.

Fahrt auf dem Marktplatz inne hielt, um das Urteil des Vaters zu hören. Aber — o weh — leer war die Stätte. Daß der Betreffende noch zu einem großen Schreden für den Spott nicht zu Sorgen brauchte, kann sich wohl ein jeder vorstellen.

Wittmundshafen. Als der Sohn eines hies. Landwirts am Sonntagabend gegen 11 Uhr nach Haus kam, hörte er im Garten verächtliche Geräusche. Er wachte darauf seinen Vater, eine Fahrradlampe wurde angezündet und mit dieser, zuerst unter dem Rod bedeckt, schlüpfen beide in den Garten. Hier überraschten sie drei Mann (aus einer Familie) beim Johannisbeeren pflücken. Wenn die Diebe auch nicht gestellt werden konnten, so wurden sie doch erkannt und werden wohl so leicht nicht wiederkommen.

Wiesmoor. Die diesjährige Gurken- und Tomatenerente nähert sich ihrem Ende. Die verbrauchte Erde der Gurkenhäuser — die Erde der Tomatenpflanzungen wird erst nach 6—7 Jahren erneuert — wird mit Loxen hinausgeschafft und dient zum Düngen der Freilandkulturen. Kompost, Schlack und Mooreerde bilden die Pflanzerde für die jungen Pflänzchen, die noch in Blumenstöcken ihrer Bestimmung harren. Die Treibhausanlage ist durch den Bau von 17 neuen Anlagen, 11 Gurken- und 6 Tomatenhäusern erweitert worden, die eine Glasfläche von circa 13500 Quadratmeter aufweisen. Eine bedeutungsvolle Einrichtung wurde durch den Einbau von Kohlen säureanlagen geschaffen. Eine solche war bislang erst in einem Tomatenhause vorhanden und hat sich hier sehr gut bewährt. Die Kohlen säure wird dem Rauch der Werschornsteine entzogen und durch die genannte Anlage den Pflanzen zugeführt. Größe und Güte der Früchte werden hierdurch günstig beeinflusst. Die Bewässerung erfolgt nicht mehr durch oberirdische Bereisung, sondern durch ein unterirdisches Röhrensystem. In Abständen von etwa 35 Zentimetern sind Löcher an der Oberseite der Röhren angebracht, durch die das Wasser in die Pflanzerde hineingepreßt wird. — Wie verlautet, ist der Neubau durch den bisher durch die Treibhauskultur erzieltene Reingewinn finanziert worden, ein Beweis für die Wirtschaftlichkeit und die kaufmännische Leitung des Unternehmens.

Kurischer Wiesmoor 2. Von einem schweren Unglücksfall wurde die Familie des Kolonisten W. Krufe betroffen. Das einjährige Söhnchen fiel in einem unbenutzten Augenblick in einen Waschkessel mit kaltem Wasser. Trotzdem es sofort herausgezogen wurde, waren alle Wiederbelebungsversuche vergeblich. Wahrscheinlich ist der Tod sofort infolge Herzstillstands eingetreten. Der schwergeprüften Familie, die vor zwei Jahren drei Kinder durch den Tod verloren hat, wird allseitige Teilnahme entgegengebracht.

Kurisch. Landgerichtspräsident Hemeling f. Diese überraschende Nachricht aus Freiburg i. Br., wo sich der hiesige Landgerichtspräsident Hemeling zu seiner Erholung aufhielt, versetzt neben den Angehörigen seiner Familie alle, die den hochbewährten Mann kennen und schätzen gelernt haben, in tiefe Trauer. Die Beamten der hiesigen Justizbehörde besonders verkörtern in dem Verstorbenen einen Führer und Leiter, der ihnen unermüdet geblieben wird. Ein hervorragender Jurist u. Verwaltungsbeamter, dessen unermüdetliche Arbeitskraft eine große Intelligenz und ein sicheres Urteil umschloß, ist mit ihm dahingegangen. Aus dem Bankfach hervorgegangen, war er ein außerordentlich guter Kenner des Wirtschaftslebens, das ihn stets festhielt und ihm eine praktische Kenntnis verleiht, die entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung hatte. In diesem Zusammenhang war der nun Dahingegangene ein Förderer des Erbschaftsrechts, das sich besonders auch in der Fernherbacht in unserer engeren Heimat auswirkt und damit dem Juristen Hemeling einen bleibenden Dank schiert.

Kurisch. Einen bösen Streich, der hoffentlich seine Sühne findet, leistete sich annehmlich junge, un-reife Burschen in der Nacht zum Sonntag, indem sie eine Anzahl der auf dem Ellernfelde errichteten Hürden demolierten. Nur mit großer Mühe gelang es, den Schaden bis zum Beginn des Rennens auszubessern. Der sinnlose Mühenstreik ist zur Anzeige gelangt und die Polizei verfolgt bereits eine bestimmte Spur.

ena. Nordvorch. Seltsame „Badegäste“. besuchten in letzter Zeit vielfach unsere Anstalt, die aber in der Badeliste nicht verzeichnet werden brauchen. Es wurde beobachtet, daß des öfteren Landstreicher und Bettler durch das Bad zu uns herüberkommen, um hier „Klinken putzen“ zu gehen. Man muß sich wundern, daß die Brüder von der Landstraße den beschwerlichen Weg durch das Bad scheinbar nicht scheuen, obwohl drei von ihrer Zunft vor kurzer Zeit bei dem Versuch einer Waidwanderung beinahe das Leben eingebüßt hätten.

ts. Engerhase. Hier tritt wieder die Grippe auf, und zwar in verschiedenen Fällen in Form der mit Recht gefürchteten Kopfgrippe.

g. Bagdad. Am Sonnabend rettete sich hier ein Motorradfahrer durch ein gewagtes Kunststück vor dem Zusammenstoß mit einem Auto. Als er mit hoher Geschwindigkeit die Kurve bei der Kirche unseres Ortes nehmen wollte, kam ihm plötzlich ein Automobil entgegen. Schnell entschlossen fuhr er mit voller Kraft den hohen Fußpfad hinauf und kam so mit dem Schreden davon.

Gerichts-Zeitung

§ Strafkammer Oldenburg

Die schwere Verletzung des Vorstehers der Gemeinde Stühr durch ein Auto am 28. September v. J. beschäftigte auch die Strafkammer. Der Fahrer des betr. Autos, Ingenieur Walter Karl Wilhelm Cropp aus Bremen, war am 10. Juni vom Amtsgericht Delmenhorst wegen fahrlässiger schwerer Körperverletzung in eine Geldstrafe von 300 RM verurteilt worden und hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Die wiederholte eingehende Ver-

handlung ergab folgendes: Am Spätabend des gen. Tages zwischen 11 und 12 Uhr trat der 59jährige Gemeindevorsteher Heinke aus seiner in Moordeich belegenen Wohnung um nach langer angestrengter Schreibarbeit sich in der frischen Abendluft zu erholen. Er begab sich durch den Vorgarten über eine mit Gras bewachsene Fläche neben der Chauffee auf deren andere Seite. Böslich bemerkte er einen Lichtschein, und bevor er sich versah, war er von dem Kopfteil eines Autos ergriffen und schwer verletzt. Er hatte die Bestimmung verloren, und an der betr. Stelle befand sich eine große Blutlache. Das Auto des Angeklagten, um des es sich hier handelte, hielt sofort nach dem Unglücksfall. Der Angeklagte sowie der neben ihm sitzende Kaufmann Stolze aus Bremen bemühten sich um den Verletzten und beförderten ihn ins Krankenhaus nach Bremen. Erst am folgenden Tage erlangte H. des Bewußtseins zurück. Sein Rücken war eingedrückt, und das linke Bein so unglücklich abgetrieben, daß er noch jetzt einen Schienen-Hülsen-Apparat darum tragen muß. Außer mehreren Zeugen waren zu der erneuten Verhandlung Sachverständige Kaufmann Leopold Wahlo aus Oldenburg und Oberingenieur von Wülstinger aus Bremen geladen. Der Generalinspektor Mener aus Moordeich befandete, daß die Straße in der Gegend der Unfallstelle in sehr schlechtem Zustande sei. Der Verletzte mußte sich der einzelnen Vorzüge notwendig nicht zu entsinnen. Er konnte mit Sicherheit nicht angeben, wohin er sich bewegt hätte, als er den Lichtschein erblickte. Das eigentliche Herannahen eines Autos will er überhaupt nicht bemerkt haben. Dazu gilt der Angeklagte, der auf eine 16jährige einwandfreie Fahrzeit zurückblicken darf, als ein äußerst vorsichtiger Fahrer. Die Geschwindigkeit des Autos ist nach Aussage auch des Zeugen Stolze durchaus keine übermäßige gewesen. Unter diesen Umständen glaubte die Strafkammer trotz des Antrages des Staatsanwalts auf eine Erhöhung der Strafe auf 600 RM nach dem Satz: In Zweifeln für den Angeklagten eine Verurteilung nicht vorzunehmen zu können. Sie hob das antisgerichtliche Urteil auf, sprach den Angeklagten frei und überwies auch die Kosten für den von der Verteidigung geladenen Sachverständigen aus Bremen der Staatskasse.

Erheblich erhöht wurde die Strafe gegen den Konditormeister Heide aus Rüstingen, der wegen Mißhandlung seiner Lehrlinge am 4. Juni vom Amtsgericht Rüstingen zu einer Geldstrafe von 25 RM verurteilt worden war. Die Anklage war ihm vor, die Lehrlinge Feld und Feder spiel wiederholt auch mit verächtlichen Gegenständen, als Kollholz, eisernen und kupfernen Stangen, Feuerhaken und dergl., auf den Rücken, das Kreuz und die Arme geschlagen und ihnen mit Lebertschubben Fußtritte ver-setzt zu haben. Fenster und Türen waren bezogen worden dabei geschloffen. Nachharn hörten bisweilen ein Geschrei aus der Bäckerei und auch Schläge. Der Angeklagte bestreitet, das Züchtungsrecht überschritten zu haben, die Lehrlinge seien übermäßig und unkontrolliert gewesen. Er gilt für einen besonders tüchtigen und sehr sauberen Meister, der allerdings leicht in Erregung gerät. Der Staatsanwalt beantragte, die Strafe auf je 100 RM, also zusammen 200 RM, zu erhöhen. Verteidiger Rechtsanwalt Heyne, Wilhelmshaven, wies darauf hin, daß in der jetzigen verwehltesten Zeit für die jungen Leute zuerst ihre Rechte und dann erst ihre Pflichten kämen, daß die Zeugen, auch die Eltern der Lehrlinge, erklärterweise in ihrer Aussagen etwas Befangen seien, und daß der Angeklagte jedenfalls aus besserer Absicht gehandelt habe. Er beantragte Freisprechung oder doch Bestätigung des Urteils. Die Strafkammer erkannte aber doch je 75 RM, also 150 RM Gesamt-Geldstrafe.

Ein sehr tragwüchtiger Belastungszeuge. Bis vor kurzem hat es in Oldenburg an der Achternstraße ein Großhändler Paul Fiederich, das zeitweise einen großen Einfluß machte, jedoch schließlich in einen wenig launeren Konfuzer geriet, der den Inhaber und auch dessen Frau bei den Gerichten unangenehm bekannt werden ließ. Vor etwa zwei Jahren wurde Paul F. wegen einer äußerst schmutzigen Unfähigkeit zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und zu seinen Hauptbelastungszeugen gehörte sein Lehrling Walter B. h. m. b. u. r. g. aus Oldenburg. Nach und nach schaltete sich gegen diesen, sowie seinen Bruder, den Schlachter und Viehhändler Willi B. h. m. b. u. r. g., der ebenfalls in Oldenburg bei der Mutter wohnte, eine ungläubliche Anklage wegen Diebstahls. Auch die Mutter wurde als Helferin mit eingezogen. Walter B. sollte eine große Menge von Waren aus dem Geschäft entwendet und sie seinem Bruder zur Mitnahme eingehandelt oder per Bahn nach Oldenburg geschickt haben. Paul F. gab an, daß ihm andauernd solche Warenmengen abhanden gekommen seien Hauptbelastungszeuge von dessen Bruder Th. o. h. r. als Gehilfe in dem Geschäft tätig war. Er befandete, mit den Angeklagten B. zusammen seinen Bruder im Umfange der Anklage bestohlen zu haben. Es seien sogar große Warenmengen unter Schutz auf Wagen verladen, nach einer Schutzabnahme befördert und von dort zurückgeholt worden und nach Oldenburg gekommen. Die Diebstahle sollten bereits in der Justizzeit begangen sein, Willi B. habe aus dem Erbsitz des F. ein Haus kaufen wollen und sich Steine dafür bestellt und zum Teil mit den gestohlenen Waren bezahlt gehabt. Das Amtsgericht hatte Walter B. zu einem Monat, Willi B. zu zwei Monaten verurteilt und die Mutter freigesprochen. Zu der Berufungsverhandlung war vom Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Koch, ein großer Zeugenapparat aufgestellt. Es ergab sich, daß die Aussagen des Zeugen Theo B., der freiwillig nicht zur Stelle war, in allen wesentlichen Punkten der Wahrheit geradezu ins Gesicht schlugen. Alles, was die Angeklagten bekräftigen konnte, erwies sich als erfunden oder doch größtenteils erfälscht. — Bei folgendem Antrage der Verteidigung erhob sich der Staatsanwalt eines Antrages und nach einer kurzen Beratung hob die Strafkammer das Urteil gegen die Brüder B. auf, sprach sie kostenlos frei und bestätigte den Freispruch gegen ihre Mutter.

Amol hilft bei Rheuma, Gicht, Nerven-, Muskels- und Gelenksbeschwerden. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Der Kampf um Liebe

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage * 1929

Er ist zur Bestätigung seines Danks nach Hamburg gekommen. Und bei der Gelegenheit unter Freundschaft war es selbstverständlich, daß er mich aufsuchte.

Ein sonderbarer Zufall — wahrhaftig! Und nun steht dir mit einem Male der Freund näher als ich?

„Nein, Eusuf! Niemand auf der Welt steht mir so nahe wie du. Aber müssen wir ihn deshalb betrachten — ihn, für den der Besitz dieses Vermögens etwas ganz anderes bedeutet würde, als für dich oder für mich?“

„Das verstehe ich nicht! Er ist doch, wie ich gehört habe, ein Maler.“

„Ja — ein hochbegabter, vielleicht ein genialer Künstler — einer, dessen Ruhm eines Tages die Welt erfüllen wird.“

„Aber also! — Wozu bedarf er dann noch des Vermögens? Der würde ihm möglichst weite nur ein Hindernis sein auf seinem Wege. Und er würde jedenfalls weniger damit anzufangen wissen als etwa ein Kaufmann oder ein Bärenpelzant.“

„Sufi! — Sprichst du das alles im vollen Ernst?“

„Mein Gott — ja! Sens Jenßen hat sich recht gut gewußt, warum er dem Sohne seiner Schwester um seinen Preis etwas von seinem Vermögen aufkommen lassen wollte! Nicht allein, was ich von ihm gehört, muß ich annehmen, daß er ihn geradezu geliebt hat.“

„Das wundert mich nicht.“ sagte Sufi. „Für einen Menschen, der in allem und jedem so ganz das Gegenteil von seiner eigenen Erbarmlichkeit war, konnte er wohl nichts anderes empfinden als Haß! Ein Ausbund aller Lugenden?“

„Er ist der vornehmste, ritterlichste und wahrhaftigste von allen Menschen, die ich bis zum heutigen Tage kennengelernt habe. Nicht um den Preis seines Lebens würde er auch nur einen einzigen Schritt absetzen von dem Wege, den sein Ehrgeiz ihm einmal vorgezeichnet hat. Darum wirst du es verabsäumen, Sufi, daß seine Freundschaft mir unendlich viel wertvoller ist, als alle Hunderte tausende dieses Jenßen!“

„Sie war nach dem, ihm zu antworten, daß diese Hunderttausende ja auch vorläufig nicht ihm, sondern ihr zufallen sollten, aber sie verlagte sich's auch diesmal, der ersten Eingebung zu folgen.“

„Zunächst müssen wir wohl die Eröffnung des Testaments abwarten, ehe wir irgendwelche Entschlüsse fassen! Ich bin nicht begierig, und es wird sich schon ein Weg der Verständigung mit Herrn Robed finden lassen. Ich werde doch wohl die Ehre haben, seine Bekanntschaft zu machen. Wenn er hier in Hamburg ist, hätte sich's ja eigentlich gegiebt, daß er mit noch vor der Beerdigung seine Aufwartung machte. Oder hast du ihn davon zurückgehalten?“

„Sufi! Ich selber verlegte Miene, die ihrem festschwarzen Blick nicht entgangen war, batte sie zu dieser letzten Frage veranlaßt. „Der Weg, der in geübter Haltung ihr gegenüber lag, preßte die Hände aneinander die Arme und starrte unverwandt auf den Leichnam nieder, als er nach einem auffallend langen Säubern endlich sagte: „Nein, Sufi — ich habe ihn nicht zurückgehalten. Aber ich glaube nicht, daß er dir einen Besuch machen wird.“

„Ah! — Und weshalb nicht? — Hat er seine

er damit etwas Schmeichelndes oder Däumendes hinwegwischen könnte. Nach Verlauf von Stunden erst sagte er ganz trocken: „An solche Müdigkeit habe ich nicht gedacht. Und du — du wüßtest von diesem Testament?“

„Gewis wußte ich darum!“ erklärte sie beinahe trotzig. „Eine solche Rücksicht war Jenßen mit dem Ende doch auch schuldig! Oder bist du der Meinung, daß ich ihn hätte verhindern lassen, meine Zukunft für alle Eventualitäten sicherzustellen?“

„Ich weiß nicht, ob du es hättest tun können. — Aber ich hoffe, Sufi, du wirst nichts von dieser Erbschaft annehmen!“

„Du wirst also fürwahr eine sehr sonderbare Hoffnung! Möchtest du mir nicht auch sagen, wozu ich leben soll?“

„Du wirst als meine Frau vor der gemeinen Not des Lebens hinrichtig geschützt sein! Und ich werde meine ganze Kraft dafür einsetzen, dich glücklich zu machen, auch wenn ich dein Leben nicht mit verschwenderischem Luxus schmücken kann!“

„Es schien, daß sich ihr eine rasche Erwiderung auf die Lippen drängen wollte, aber sie besann sich eben so schnell, und es sollte gewis sehr herzlich und herzlich klingen, da sie sagte: „Gewiß, Gerhald! Ich weiß, daß ich dir meine Zukunft getrozt anvertrauen darf. Aber es wird mindestens ein Jahr vergehen müssen, ehe ich dir angehören darf. Und ich weiß nicht, ob ich dir noch meines Vaters Hinterlassenes mit vielen Gläubigern und mir verschuldeten noch hat, weil er sich schämte, die Größe der Summen anzugeben, die da in Betracht kommen mögen. Soll ich dir etwa zuzumuten, auch das aus meinen eigenen bescheiden Mitteln zu bezahlen?“

„Es wird sich dir Rat schaffen lassen, Sufi! Man wird diese Schulden allmählich tilgen können. Und dann handelt es sich doch wohl auch nur um Vermutungen. Diese Erbschaft aber darfst du nicht annehmen! Es ist ganz unmöglich!“

„Und warum darfst du nicht? Warum ist es unmöglich?“

„Weil ein anderer besserer Anspruch darauf hat, als du. Weil ich nicht will, daß dieser andere sich durch dich und mich bereaubt wähnen darf um das, was ihm gebührt!“

„Du sprichst von dem Vermögen des Verstorbenen — von seinem Nachlass? Er würde mich niemals kennengelernt hätte! Und dann — was kann dich veranlassen, mit solcher Wärme den Anspruch eines Menschen zu machen, der uns vollkommen fremd ist?“

„Du triffst Herrn Robed ist mir nicht fremd. Er ist seit Jahren mein bester — ich darf wohl sagen: mein einziger Freund!“

„Ah, das ist freilich eine gewaltige Liebeserklärung. Und damit kommst du mir erst recht. Warum habe ich es nicht schon früher erfahren?“

„Weil ich selber nichts von Robeds Verwandtschaft mit diesem Jenßen ahnte. Er hatte mir in den letzten unruhigen Zusammenkünften nie von seinem Onkel erwähnt, und du hast wohl gelegentlich einen Meinen Namen nicht genannt.“

„Wie mag das sein, daß ich selber ihn gekennnt am ersten Male gebiert habe. Du aber, woher hast du ihn erfahren?“

„Robed war an diesem Vormittag bei mir.

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger (Hamburg)

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

„Doch wohl sie jetzt allein und vor einer ständigen Liebererkrankung ziemlich sicher waren, hatte er doch nicht verüßt, die fürmliche Gebildung zu unterbrechen, deren sie sich vorhin so energig erwehrt hatte. Der Aufenthalt am Lebensbette des Kranken schien seinen Gedanken eine völlig veränderte Richtung gegeben zu haben, und derselbe tiefe, fast düstere Ernst, der sich in seinen Zügen spiegelte, war auch im Klang seiner Stimme. Auch Sufi sah bedrückt und niedergeschlagen aus, und für einen Moment berührte sie mit dem Kopf ihre Augen.“

„Der arme Papa! Wenn dies unsere letzte Hoffnung sein soll —! Die eiserne Konstitution, von der er so viel spricht, sie ist längst untergegangen! Oder vielleicht auch hat er sie in Mächtigkeitsübungen verloren. Denn er hat trotz seines robusten Aussehens immer kranklich, solange ich zurückdenke an den Tag, glaubt also, daß es jetzt wirklich mit ihm zu Ende geht?“

„Ich darf mich der Erkenntnis nicht verschließen, daß alle Anzeichen für eine baldige Aufstufung vorhanden sind.“

„Und du kannst nichts — gar nichts mehr für ihn tun?“

„Ich kann mich bemühen, seine Leiden zu lindern, aber ich halte damit die Beförderung nicht aus, die unauflöslich fortgeführt.“

„Und wie lange —?“

„Vielleicht ein Woche noch oder im günstigsten Fall zwei. Aber es ist eben so wenig möglich, daß sein Herz schon in wenigen Tagen für immer den Dienst verläßt.“

„Ach, danke dir für deine Aufrichtigkeit! Es ist immer besser, vorbereitet zu sein.“

„Bardfremdlich war es die Nachricht von Jenßens Tode, die so unangenehm auf seinen Geist gewirkt hat. Die Ruhe, mit der er davon sprach, ist doch wohl nur eine erzwungene, darauf berechnete, dich zu schonen.“

„O nein, darin kennst du meinen Vater nicht. Er denkt immer nur an sich selbst. Und dies Ereignis ist ihm wirklich nicht allzu sehr zu Herzen gegangen. Er hat in meiner Heirat nie etwas anderes gesehen, als eine Entfremdung seiner eigenen Gedanken, als eine eine Verengung für mich.“

„Nun ja,“ sagte Sufi, „sagte Sufi, „aber da diese Hoffnungen durch Jenßens vorzeitigen Tod doch nun zerfallen sind —“

„Mein Vater hat mich durch sein Testament zur Erbinnung seines ganzen Vermögens eingesetzt. Ich werde so reich sein, wie ich es als seine Witwe niemals geworden wäre!“

„Sie magte die unüberlegte Erklärung bezeugen, als sie sah, welche Wirkung sie damit auf Gerhards Hothausen hervorgerufen hatte. Unter der Wucht eines schwermeligen Blicks, wie er starr auf sie niederlag, wiederholte über die Stirn, als ob er sich nicht wiederholen sollte, die Worte: „Das kann man nicht, ohne ihm weh zu tun.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage * 1929

Er ist zur Bestätigung seines Danks nach Hamburg gekommen. Und bei der Gelegenheit unter Freundschaft war es selbstverständlich, daß er mich aufsuchte.

Ein sonderbarer Zufall — wahrhaftig! Und nun steht dir mit einem Male der Freund näher als ich?

„Nein, Eusuf! Niemand auf der Welt steht mir so nahe wie du. Aber müssen wir ihn deshalb betrachten — ihn, für den der Besitz dieses Vermögens etwas ganz anderes bedeutet würde, als für dich oder für mich?“

„Das verstehe ich nicht! Er ist doch, wie ich gehört habe, ein Maler.“

„Ja — ein hochbegabter, vielleicht ein genialer Künstler — einer, dessen Ruhm eines Tages die Welt erfüllen wird.“

„Aber also! — Wozu bedarf er dann noch des Vermögens? Der würde ihm möglichst weite nur ein Hindernis sein auf seinem Wege. Und er würde jedenfalls weniger damit anzufangen wissen als etwa ein Kaufmann oder ein Bärenpelzant.“

„Sufi! — Sprichst du das alles im vollen Ernst?“

„Mein Gott — ja! Sens Jenßen hat sich recht gut gewußt, warum er dem Sohne seiner Schwester um seinen Preis etwas von seinem Vermögen aufkommen lassen wollte! Nicht allein, was ich von ihm gehört, muß ich annehmen, daß er ihn geradezu geliebt hat.“

„Das wundert mich nicht.“ sagte Sufi. „Für einen Menschen, der in allem und jedem so ganz das Gegenteil von seiner eigenen Erbarmlichkeit war, konnte er wohl nichts anderes empfinden als Haß! Ein Ausbund aller Lugenden?“

„Er ist der vornehmste, ritterlichste und wahrhaftigste von allen Menschen, die ich bis zum heutigen Tage kennengelernt habe. Nicht um den Preis seines Lebens würde er auch nur einen einzigen Schritt absetzen von dem Wege, den sein Ehrgeiz ihm einmal vorgezeichnet hat. Darum wirst du es verabsäumen, Sufi, daß seine Freundschaft mir unendlich viel wertvoller ist, als alle Hunderte tausende dieses Jenßen!“

„Sie war nach dem, ihm zu antworten, daß diese Hunderttausende ja auch vorläufig nicht ihm, sondern ihr zufallen sollten, aber sie verlagte sich's auch diesmal, der ersten Eingebung zu folgen.“

„Zunächst müssen wir wohl die Eröffnung des Testaments abwarten, ehe wir irgendwelche Entschlüsse fassen! Ich bin nicht begierig, und es wird sich schon ein Weg der Verständigung mit Herrn Robed finden lassen. Ich werde doch wohl die Ehre haben, seine Bekanntschaft zu machen. Wenn er hier in Hamburg ist, hätte sich's ja eigentlich gegiebt, daß er mit noch vor der Beerdigung seine Aufwartung machte. Oder hast du ihn davon zurückgehalten?“

„Sufi! Ich selber verlegte Miene, die ihrem festschwarzen Blick nicht entgangen war, batte sie zu dieser letzten Frage veranlaßt. „Der Weg, der in geübter Haltung ihr gegenüber lag, preßte die Hände aneinander die Arme und starrte unverwandt auf den Leichnam nieder, als er nach einem auffallend langen Säubern endlich sagte: „Nein, Sufi — ich habe ihn nicht zurückgehalten. Aber ich glaube nicht, daß er dir einen Besuch machen wird.“

„Ah! — Und weshalb nicht? — Hat er seine

er damit etwas Schmeichelndes oder Däumendes hinwegwischen könnte. Nach Verlauf von Stunden erst sagte er ganz trocken: „An solche Müdigkeit habe ich nicht gedacht. Und du — du wüßtest von diesem Testament?“

„Gewis wußte ich darum!“ erklärte sie beinahe trotzig. „Eine solche Rücksicht war Jenßen mit dem Ende doch auch schuldig! Oder bist du der Meinung, daß ich ihn hätte verhindern lassen, meine Zukunft für alle Eventualitäten sicherzustellen?“

„Ich weiß nicht, ob du es hättest tun können. — Aber ich hoffe, Sufi, du wirst nichts von dieser Erbschaft annehmen!“

„Du wirst also fürwahr eine sehr sonderbare Hoffnung! Möchtest du mir nicht auch sagen, wozu ich leben soll?“

„Du wirst als meine Frau vor der gemeinen Not des Lebens hinrichtig geschützt sein! Und ich werde meine ganze Kraft dafür einsetzen, dich glücklich zu machen, auch wenn ich dein Leben nicht mit verschwenderischem Luxus schmücken kann!“

„Es schien, daß sich ihr eine rasche Erwiderung auf die Lippen drängen wollte, aber sie besann sich eben so schnell, und es sollte gewis sehr herzlich und herzlich klingen, da sie sagte: „Gewiß, Gerhald! Ich weiß, daß ich dir meine Zukunft getrozt anvertrauen darf. Aber es wird mindestens ein Jahr vergehen müssen, ehe ich dir angehören darf. Und ich weiß nicht, ob ich dir noch meines Vaters Hinterlassenes mit vielen Gläubigern und mir verschuldeten noch hat, weil er sich schämte, die Größe der Summen anzugeben, die da in Betracht kommen mögen. Soll ich dir etwa zuzumuten, auch das aus meinen eigenen bescheiden Mitteln zu bezahlen?“

„Es wird sich dir Rat schaffen lassen, Sufi! Man wird diese Schulden allmählich tilgen können. Und dann handelt es sich doch wohl auch nur um Vermutungen. Diese Erbschaft aber darfst du nicht annehmen! Es ist ganz unmöglich!“

„Und warum darfst du nicht? Warum ist es unmöglich?“

„Weil ein anderer besserer Anspruch darauf hat, als du. Weil ich nicht will, daß dieser andere sich durch dich und mich bereaubt wähnen darf um das, was ihm gebührt!“

„Du sprichst von dem Vermögen des Verstorbenen — von seinem Nachlass? Er würde mich niemals kennengelernt hätte! Und dann — was kann dich veranlassen, mit solcher Wärme den Anspruch eines Menschen zu machen, der uns vollkommen fremd ist?“

„Du triffst Herrn Robed ist mir nicht fremd. Er ist seit Jahren mein bester — ich darf wohl sagen: mein einziger Freund!“

„Ah, das ist freilich eine gewaltige Liebeserklärung. Und damit kommst du mir erst recht. Warum habe ich es nicht schon früher erfahren?“

„Weil ich selber nichts von Robeds Verwandtschaft mit diesem Jenßen ahnte. Er hatte mir in den letzten unruhigen Zusammenkünften nie von seinem Onkel erwähnt, und du hast wohl gelegentlich einen Meinen Namen nicht genannt.“

„Wie mag das sein, daß ich selber ihn gekennnt am ersten Male gebiert habe. Du aber, woher hast du ihn erfahren?“

„Robed war an diesem Vormittag bei mir.

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger (Hamburg)

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

„Doch wohl sie jetzt allein und vor einer ständigen Liebererkrankung ziemlich sicher waren, hatte er doch nicht verüßt, die fürmliche Gebildung zu unterbrechen, deren sie sich vorhin so energig erwehrt hatte. Der Aufenthalt am Lebensbette des Kranken schien seinen Gedanken eine völlig veränderte Richtung gegeben zu haben, und derselbe tiefe, fast düstere Ernst, der sich in seinen Zügen spiegelte, war auch im Klang seiner Stimme. Auch Sufi sah bedrückt und niedergeschlagen aus, und für einen Moment berührte sie mit dem Kopf ihre Augen.“

„Der arme Papa! Wenn dies unsere letzte Hoffnung sein soll —! Die eiserne Konstitution, von der er so viel spricht, sie ist längst untergegangen! Oder vielleicht auch hat er sie in Mächtigkeitsübungen verloren. Denn er hat trotz seines robusten Aussehens immer kranklich, solange ich zurückdenke an den Tag, glaubt also, daß es jetzt wirklich mit ihm zu Ende geht?“

„Ich darf mich der Erkenntnis nicht verschließen, daß alle Anzeichen für eine baldige Aufstufung vorhanden sind.“

„Und du kannst nichts — gar nichts mehr für ihn tun?“

„Ich kann mich bemühen, seine Leiden zu lindern, aber ich halte damit die Beförderung nicht aus, die unauflöslich fortgeführt.“

„Und wie lange —?“

„Vielleicht ein Woche noch oder im günstigsten Fall zwei. Aber es ist eben so wenig möglich, daß sein Herz schon in wenigen Tagen für immer den Dienst verläßt.“

„Ach, danke dir für deine Aufrichtigkeit! Es ist immer besser, vorbereitet zu sein.“

„Bardfremdlich war es die Nachricht von Jenßens Tode, die so unangenehm auf seinen Geist gewirkt hat. Die Ruhe, mit der er davon sprach, ist doch wohl nur eine erzwungene, darauf berechnete, dich zu schonen.“

„O nein, darin kennst du meinen Vater nicht. Er denkt immer nur an sich selbst. Und dies Ereignis ist ihm wirklich nicht allzu sehr zu Herzen gegangen. Er hat in meiner Heirat nie etwas anderes gesehen, als eine Entfremdung seiner eigenen Gedanken, als eine eine Verengung für mich.“

„Nun ja,“ sagte Sufi, „sagte Sufi, „aber da diese Hoffnungen durch Jenßens vorzeitigen Tod doch nun zerfallen sind —“

„Mein Vater hat mich durch sein Testament zur Erbinnung seines ganzen Vermögens eingesetzt. Ich werde so reich sein, wie ich es als seine Witwe niemals geworden wäre!“

„Sie magte die unüberlegte Erklärung bezeugen, als sie sah, welche Wirkung sie damit auf Gerhards Hothausen hervorgerufen hatte. Unter der Wucht eines schwermeligen Blicks, wie er starr auf sie niederlag, wiederholte über die Stirn, als ob er sich nicht wiederholen sollte, die Worte: „Das kann man nicht, ohne ihm weh zu tun.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage * 1929

Er ist zur Bestätigung seines Danks nach Hamburg gekommen. Und bei der Gelegenheit unter Freundschaft war es selbstverständlich, daß er mich aufsuchte.

Ein sonderbarer Zufall — wahrhaftig! Und nun steht dir mit einem Male der Freund näher als ich?

„Nein, Eusuf! Niemand auf der Welt steht mir so nahe wie du. Aber müssen wir ihn deshalb betrachten — ihn, für den der Besitz dieses Vermögens etwas ganz anderes bedeutet würde, als für dich oder für mich?“

„Das verstehe ich nicht! Er ist doch, wie ich gehört habe, ein Maler.“

„Ja — ein hochbegabter, vielleicht ein genialer Künstler — einer, dessen Ruhm eines Tages die Welt erfüllen wird.“

„Aber also! — Wozu bedarf er dann noch des Vermögens? Der würde ihm möglichst weite nur ein Hindernis sein auf seinem Wege. Und er würde jedenfalls weniger damit anzufangen wissen als etwa ein Kaufmann oder ein Bärenpelzant.“

„Sufi! — Sprichst du das alles im vollen Ernst?“

„Mein Gott — ja! Sens Jenßen hat sich recht gut gewußt, warum er dem Sohne seiner Schwester um seinen Preis etwas von seinem Vermögen aufkommen lassen wollte! Nicht allein, was ich von ihm gehört, muß ich annehmen, daß er ihn geradezu geliebt hat.“

„Das wundert mich nicht.“ sagte Sufi. „Für einen Menschen, der in allem und jedem so ganz das Gegenteil von seiner eigenen Erbarmlichkeit war, konnte er wohl nichts anderes empfinden als Haß! Ein Ausbund aller Lugenden?“

„Er ist der vornehmste, ritterlichste und wahrhaftigste von allen Menschen, die ich bis zum heutigen Tage kennengelernt habe. Nicht um den Preis seines Lebens würde er auch nur einen einzigen Schritt absetzen von dem Wege, den sein Ehrgeiz ihm einmal vorgezeichnet hat. Darum wirst du es verabsäumen, Sufi, daß seine Freundschaft mir unendlich viel wertvoller ist, als alle Hunderte tausende dieses Jenßen!“

„Sie war nach dem, ihm zu antworten, daß diese Hunderttausende ja auch vorläufig nicht ihm, sondern ihr zufallen sollten, aber sie verlagte sich's auch diesmal, der ersten Eingebung zu folgen.“

„Zunächst müssen wir wohl die Eröffnung des Testaments abwarten, ehe wir irgendwelche Entschlüsse fassen! Ich bin nicht begierig, und es wird sich schon ein Weg der Verständigung mit Herrn Robed finden lassen. Ich werde doch wohl die Ehre haben, seine Bekanntschaft zu machen. Wenn er hier in Hamburg ist, hätte sich's ja eigentlich gegiebt, daß er mit noch vor der Beerdigung seine Aufwartung machte. Oder hast du ihn davon zurückgehalten?“

„Sufi! Ich selber verlegte Miene, die ihrem festschwarzen Blick nicht entgangen war, batte sie zu dieser letzten Frage veranlaßt. „Der Weg, der in geübter Haltung ihr gegenüber lag, preßte die Hände aneinander die Arme und starrte unverwandt auf den Leichnam nieder, als er nach einem auffallend langen Säubern endlich sagte: „Nein, Sufi — ich habe ihn nicht zurückgehalten. Aber ich glaube nicht, daß er dir einen Besuch machen wird.“

„Ah! — Und weshalb nicht? — Hat er seine

er damit etwas Schmeichelndes oder Däumendes hinwegwischen könnte. Nach Verlauf von Stunden erst sagte er ganz trocken: „An solche Müdigkeit habe ich nicht gedacht. Und du — du wüßtest von diesem Testament?“

„Gewis wußte ich darum!“ erklärte sie beinahe trotzig. „Eine solche Rücksicht war Jenßen mit dem Ende doch auch schuldig! Oder bist du der Meinung, daß ich ihn hätte verhindern lassen, meine Zukunft für alle Eventualitäten sicherzustellen?“

„Ich weiß nicht, ob du es hättest tun können. — Aber ich hoffe, Sufi, du wirst nichts von dieser Erbschaft annehmen!“

„Du wirst also fürwahr eine sehr sonderbare Hoffnung! Möchtest du mir nicht auch sagen, wozu ich leben soll?“

„Du wirst als meine Frau vor der gemeinen Not des Lebens hinrichtig geschützt sein! Und ich werde meine ganze Kraft dafür einsetzen, dich glücklich zu machen, auch wenn ich dein Leben nicht mit verschwenderischem Luxus schmücken kann!“

„Es schien, daß sich ihr eine rasche Erwiderung auf die Lippen drängen wollte, aber sie besann sich eben so schnell, und es sollte gewis sehr herzlich und herzlich klingen, da sie sagte: „Gewiß, Gerhald! Ich weiß, daß ich dir meine Zukunft getrozt anvertrauen darf. Aber es wird mindestens ein Jahr vergehen müssen, ehe ich dir angehören darf. Und ich weiß nicht, ob ich dir noch meines Vaters Hinterlassenes mit vielen Gläubigern und mir verschuldeten noch hat, weil er sich schämte, die Größe der Summen anzugeben, die da in Betracht kommen mögen. Soll ich dir etwa zuzumuten, auch das aus meinen eigenen bescheiden Mitteln zu bezahlen?“

„Es wird sich dir Rat schaffen lassen, Sufi! Man wird diese Schulden allmählich tilgen können. Und dann handelt es sich doch wohl auch nur um Vermutungen. Diese Erbschaft aber darfst du nicht annehmen! Es ist ganz unmöglich!“

„Und warum darfst du nicht? Warum ist es unmöglich?“

„Weil ein anderer besserer Anspruch darauf hat, als du. Weil ich nicht will, daß dieser andere sich durch dich und mich bereaubt wähnen darf um das, was ihm gebührt!“

„Du sprichst von dem Vermögen des Verstorbenen — von seinem Nachlass? Er würde mich niemals kennengelernt hätte! Und dann — was kann dich veranlassen, mit solcher Wärme den Anspruch eines Menschen zu machen, der uns vollkommen fremd ist?“

„Du triffst Herrn Robed ist mir nicht fremd. Er ist seit Jahren mein bester — ich darf wohl sagen: mein einziger Freund!“

„Ah, das ist freilich eine gewaltige Liebeserklärung. Und damit kommst du mir erst recht. Warum habe ich es nicht schon früher erfahren?“

„Weil ich selber nichts von Robeds Verwandtschaft mit diesem Jenßen ahnte. Er hatte mir in den letzten unruhigen Zusammenkünften nie von seinem Onkel erwähnt, und du hast wohl gelegentlich einen Meinen Namen nicht genannt.“

„Wie mag das sein, daß ich selber ihn gekennnt am ersten Male gebiert habe. Du aber, woher hast du ihn erfahren?“

„Robed war an diesem Vormittag bei mir.

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger (Hamburg)

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

„Doch wohl sie jetzt allein und vor einer ständigen Liebererkrankung ziemlich sicher waren, hatte er doch nicht verüßt, die fürmliche Gebildung zu unterbrechen, deren sie sich vorhin so energig erwehrt hatte. Der Aufenthalt am Lebensbette des Kranken schien seinen Gedanken eine völlig veränderte Richtung gegeben zu haben, und derselbe tiefe, fast düstere Ernst, der sich in seinen Zügen spiegelte, war auch im Klang seiner Stimme. Auch Sufi sah bedrückt und niedergeschlagen aus, und für einen Moment berührte sie mit dem Kopf ihre Augen.“

„Der arme Papa! Wenn dies unsere letzte Hoffnung sein soll —! Die eiserne Konstitution, von der er so viel spricht, sie ist längst untergegangen! Oder vielleicht auch hat er sie in Mächtigkeitsübungen verloren. Denn er hat trotz seines robusten Aussehens immer kranklich, solange ich zurückdenke an den Tag, glaubt also, daß es jetzt wirklich mit ihm zu Ende geht?“

„Ich darf mich der Erkenntnis nicht verschließen, daß alle Anzeichen für eine baldige Aufstufung vorhanden sind.“

„Und du kannst nichts — gar nichts mehr für ihn tun?“

„Ich kann mich bemühen, seine Leiden zu lindern, aber ich halte damit die Beförderung nicht aus, die unauflöslich fortgeführt.“

„Und wie lange —?“

„Vielleicht ein Woche noch oder im günstigsten Fall zwei. Aber es ist eben so wenig möglich, daß sein Herz schon in wenigen Tagen für immer den Dienst verläßt.“

„Ach, danke dir für deine Aufrichtigkeit! Es ist immer besser, vorbereitet zu sein.“

„Bardfremdlich war es die Nachricht von Jenßens Tode, die so unangenehm auf seinen Geist gewirkt hat. Die Ruhe, mit der er davon sprach, ist doch wohl nur eine erzwungene, darauf berechnete, dich zu schonen.“

„O nein, darin kennst du meinen Vater nicht. Er denkt immer nur an sich selbst. Und dies Ereignis ist ihm wirklich nicht allzu sehr zu Herzen gegangen. Er hat in meiner Heirat nie etwas anderes gesehen, als eine Entfremdung seiner eigenen Gedanken, als eine eine Verengung für mich.“

„Nun ja,“ sagte Sufi, „sagte Sufi, „aber da diese Hoffnungen durch Jenßens vorzeitigen Tod doch nun zerfallen sind —“

„Mein Vater hat mich durch sein Testament zur Erbinnung seines ganzen Vermögens eingesetzt. Ich werde so reich sein, wie ich es als seine Witwe niemals geworden wäre!“

„Sie magte die unüberlegte Erklärung bezeugen, als sie sah, welche Wirkung sie damit auf Gerhards Hothausen hervorgerufen hatte. Unter der Wucht eines schwermeligen Blicks, wie er starr auf sie niederlag, wiederholte über die Stirn, als ob er sich nicht wiederholen sollte, die Worte: „Das kann man nicht, ohne ihm weh zu tun.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Söllinger

7. Fortsetzung

„Eine kleine Ermattung — weiter nichts! Das geht vorüber, und es lohnt wirklich nicht, sich deshalb zu beunruhigen. Aber dein Vater, Sufi — sein Zustand gefällt mir immer weniger. Auch die schwache Hoffnung, die ich auf das neue Arzneimittel gesetzt hatte, ist fast gänzlich verloren. Nun bleibt uns in der Tat nichts mehr als das Vertrauen auf seine eiserne Konstitution.“

Der Kampf um Liebe

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage * 1929

Er ist zur Bestätigung seines Danks nach Hamburg gekommen. Und bei der Gelegenheit unter Freundschaft war es selbstverständlich, daß er mich aufsuchte.

Ein sonderbarer Zufall — wahrhaftig

